

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz
Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz
Band: 97 (1944)

Artikel: Die Einsiedler Mirakelbücher. Teil 1
Autor: Henggeler, Rudolf
Kapitel: B: Inhalt der Mirakelbücher
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Füßen aus Holz, die sich hinter der Gnadenkapelle bei der Rückwand der Kirche finden. Ihre Zahl ist nicht besonders groß. Viel zahlreicher sind die sog. kleinen „Oepferli“ aus Wachs, Nachbildungen von Körperteilen in Wachs, die meist fabrikmäßig hergestellt werden, nur selten finden sich solche, die noch von Hand gemacht werden. Es äußert sich auch hier der nüchterne Sinn der neuen Zeit.

B. Inhalt der Mirakelbücher

I. Geographische Schau.

1. Streuweite der Mirakelbücher.

Während wir für das Mittelalter nur vereinzelte Nachrichten über die Herkunft der Pilger haben (Chronikalische Aufzeichnungen, Funde von Pilgerzeichen) geben uns für die Zeit vom Ausgang des 16. Jahrhunderts an vor allem die Mirakelbücher und im 19. Jahrhundert auch die Votivtafeln Aufschluß über die Herkunftsländer der Pilger. Naturgemäß stellte die Schweiz von jeher das Haupt-einzugsgebiet dar. Darum begegnet uns auch die Schweiz in den Mirakelberichten weitaus am öftesten. Wir haben insgesamt 721 Fälle nahmhaft machen können, die die Schweiz betreffen. Es ist zu beachten, daß vor allem unter den Votivtafeln manche anonyme sich finden oder solche, die nur mit Initialen bezeichnet sind. Aber auch in den Mirakelbüchern finden sich gelegentlich anonyme Berichte; dann und wann fehlen die Ortsangaben. Bei ausländischen Orten war es nicht immer leicht, die Staaten ausfindig zu machen, in denen sie liegen. Für Deutschland und Frankreich ergaben sich eine Anzahl unbestimmbare

Orte.¹ Unter den einzelnen Kantonen sind es natürlich die mehrheitlich oder ganz katholischen Orte, die das Hauptkontingent der Mirakelberichte stellen (Luzern 122, St. Gallen 107, Aargau 98, Schwyz 59, Zug 53, Bern (Jura) 46, Solothurn 33, Freiburg 32, Uri 23, Obwalden 18, Thurgau 18, Graubünden 15, Tessin 13, Wallis 12, Nidwalden 11, Appenzell I. Rh. 8), während die reformierten Orte erst in neuerer Zeit oder wenn früher, dann durch Konvertiten vertreten sind (Zürich 30, Basel 10, Waadt 6, Glarus 2, Genf 2, Schaffhausen 2, Neuenburg 1).

Vom Ausland sind die Nachbarstaaten Deutschland, Frankreich und Oesterreich am stärksten vertreten. In Deutschland sind es naturgemäß die anstoßenden Länder, die uns am meisten begegnen, hier vor allem das Großherzogtum Baden (296 Fälle), sodann Bayern (139) und Württemberg (138), auch Sigmaringen (19) und die Rheinlande (ca. 32) stellen noch größere Kontingente, während aus dem übrigen Deutschland Sachsen (19; ebensoviiele unbestimmbare) mehr hervortritt. Das alte Oesterreich ist mit rund 100 Fällen vertreten, darunter stehen Vorarlberg und Tirol voran. Von den ehemals zu Oesterreich gehörenden Reichsländern weisen Böhmen und Ungarn je 7 Fälle auf.

Von den zu Frankreich gehörenden Gebieten steht das benachbarte Elsaß mit 170 Fällen obenan, während Lothringen 45 aufweist. Aus der Franche Comté fanden sich 83 und aus Burgund 20 Fälle, wobei allerdings zu beachten ist, daß es nicht immer leicht hält zu entscheiden, ob die Alten unter Burgund die Freigrafschaft Burgund oder die eigentliche Bourgogne verstanden. Aus Savoyen

¹ Das am Schlusse beigegebene Ortsverzeichnis gibt eine Uebersicht über die Streuweite der Mirakelbücher. Mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum mußte auf ein eigenes Personenregister verzichtet werden. Wir haben dies darum mit dem Ortsregister verbunden, was umso eher sich bewerkstelligen ließ, als früher die Freizügigkeit lange nicht so groß war wie heute, so daß man sich leicht auch über die Personen orientieren kann.

fanden sich 11 Fälle und aus dem übrigen Frankreich (Paris 10) insgesamt 26 Fälle.

Italien begegnet uns in den Mirakelbüchern 31 mal, doch ist dabei zu beobachten, daß es in den meisten Fällen Schweizer betrifft, vorab Soldaten, die hier genannt werden. Das gleiche gilt für Spanien (6) sowie Belgien und Holland (7). Nur vereinzelt begegnen uns das Balticum (1), Dalmatien (1), England (1), Griechenland (2), Irland (1), Luxemburg (1), Rumänien (1), Serbien (1). Hier handelt es sich meist um Fälle aus neuerer Zeit.

Sehr spärlich sind die außereuropäischen Erdteile vertreten: Afrika 1, Amerika 2 und Asien 3, die zudem erst in neuerer Zeit auftreten, ausgenommen ein Bericht aus Goa im Jahre 1750. Das am Schluße beigefügte Register gibt übrigens alle wünschenswerte Aufschlüsse, so daß es sich erübrigt, hier viele Worte zu machen. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Schweiz und die unmittelbar angrenzenden Länder ebenso die Hauptquelle für die Mirakelberichte bilden, wie sie das Haupteinzugsgebiet der Wallfahrt darstellten. Über die Pilgerwege, die aus diesen Gebieten nach Einsiedeln führten, hat P. Odilo Ringholz in seiner Wallfahrtsgeschichte (S. 239—276) ausführlich gehandelt.

2. Fernwunder.

Wenn wir hier von „Fernwundern“ sprechen, verstehen wir darunter jene Ereignisse, die sich an dem Ort, wo die in Frage stehende Person sich aufhielt, also nicht am Wallfahrtsort selber, abspielten. Die kranke oder irgendwie bedrängte Person ruft irgendwie die Hilfe der Gnadennutter an oder verspricht selber eine Fahrt nach Einsiedeln, worauf die Erhörung unmittelbar oder doch innerst kurzer Zeit sich vollzieht. Die dabei versprochene Fahrt wird darum als Dankfahrt angetreten. Oft versprechen auch Angehörige oder Nachbaren die Fahrt. In den

weitaus meisten Fällen handelt es sich bei den Wunderberichten der Mirakelbücher um sog. Fernwunder.

Dafür das eine oder andere Beispiel. Da fiel 1665 der dreijährige Peregrin Holtz, Sohn des Sebastian Holtz und der Elisabeth Widmer zu Schwarzenbach im Toggenburg in den Mühlebach. Sein Schwesterchen, das ihn begleitete, eilt heim und holt zunächst ein älteres Schwesterchen, das kommt und dann die Magd holen geht. „Die Magdt nit faul laufft zu dem Bach, und findet das Knäblein aller abgestorben und todt; die Auglin waren gantz verborret ohne Lebens-Zeichen, alle Glidlin stabend und gestarrend, daß man noch Aermlin, noch Fingerlin hat biegen mögen. Es vernimbt diese Trawrigkeit die Mutter, nimbt eylend das todte Leiblein auff in den Arm, und understeht sich den Mund des Kindes mit Gewalt aufzubrechen. Als aber alles umbsonsten ware, lasset sie das Kind auf den Boden fallen, und klagt ihr großes Leyd mit Geschrey. Auch noch zwee andere seynd hinzugeloffen, deren einer nichts unterwegen gelassen hat, damit er das Wasser von dem Kind außtreiben möchte: schaffete aber auch alles vergeben. Hinzwüschen die gute Mutter setzt und steiffet den Glauben auf die Heyl- und lebenreiche Mutter zu Einsidlen, und verspricht ein Wahlfahrt dorthin, wann sie nur noch ein Zeichen an dem Kind sehen könnte. Darauff nit nur ein, sonder vil Zeichen des Lebens gleich jedermann zu Augen kommen seynd. Dann es für sich selbsten den Mund auffgethan, Wasser ist auß den Naßlöchlin herfürgeflossen, hat die Aermlin bewegt, und weiters Wasser von 9 Uhr bis umb 11 von ihme ausgangen. Alsdann hat die Mutter das liebe und wiederumb lebende Söhnlin gewärmet, daß es bis umb 5 Uhr angefangen zuschlaffen, gegen 6 Uhr gabe ihm die Mutter Speise zu essen, welche, als das Söhnlin sahe, sagte er in einfältiger Kindheit dise Wort: hat mir der Vater das kramet. Als die Mutter ja geantwortet, hat das Kind angefangen zu lauffen“. Der Vater, dem unterdessen das Unglück gemeldet worden

war, hatte sich gleichermaßen nach Einsiedeln versprochen.²

Im Tirol war ein Kind, Franz Rothmayer, bis ins 4. Lebensjahr stumm gewesen. Da versprach die Mutter eine Fahrt nach Einsiedeln, und alsbald sagte das Kind: „Mutter ich will auch mit auf Maria-Einsiedeln.“ Mutter und Kind gingen alsbald und brauchten bei 4 Wochen zur Herreise, wie die Frau bezeugte.³

Der vierjährige Knabe des Johann Milthaler aus Laufenburg litt seit drei Monaten an Konvulsionen (Epilepsie?). Der Vater gelobte in der Kirche eine Fahrt nach Einsiedeln, als er heimkam, war das Befinden des Kindes schon besser und innert 14 Tagen war es vollständig gesund.⁴

Solche und ähnliche Fälle liegen zu Hunderten vor. Anderseits lesen wir aber gelegentlich, wie einer, Jakob Matter von Witterswil im Solothurnischen, der am fallenden Weh litt, das ihn jährlich 3—4 Mal ergriff, 1630 eine Fahrt nach Einsiedeln versprach, wenn er gesunde. Darauf bekam er innert zwei Tagen 14 Anfälle, so daß er in der Folge schwer krank darniederlag. Als er aber 1634 die Fahrt ausführte, gesundete er vollkommen.⁵

Fast ebenso zahlreich, wie das Versprechen einer Fahrt sind aber die Fälle, in denen einfach Maria von Einsiedeln um Hilfe angerufen wurde, ohne daß eine Fahrt versprochen wurde, worauf meist sogleich oder innert kurzer Zeit die Erhörung folgte. In der Regel wurde alsdann doch eine Fahrt zum Dank für die erhaltene Wohltat ausgeführt.

Verhältnismäßig selten werden außer Krankheit und Leiden oder sonstigen Nöten, die zum Versprechen anregten, andere Ursachen genannt. Mehrfach wird der Ge-

² 1674, S. 242.

³ A. SE (8) 6, S. 64.

⁵ 1654, S. 385.

⁴ 1655, A. SE (8) 3, S. 143.

danke zur Fahrt durch das Lesen der Mirakelbücher, im Volke kurzweg „Einsiedlerbücher“ geheißen, genannt. So litt Konrad Krüchlin von Oeningen, 75 Jahre alt, 1632 an einem Carnöffel (Geschwür). Da bekam er ein Leben der hl. Patronen und der Wunderwerke von Einsiedeln in die Hände, gewann Vertrauen, versprach eine Fahrt, die er alsbald ausführte, und in drei Wochen war er gesund.⁶ Heinrich Beer, ein Lutheraner aus Rapoltsweiler, hatte einen an Gichtern schwer kranken Sohn. Da bekam er ein Buch, so man die „Einsiedler Bücher“ nennt, in die Hand, er faßte Vertrauen und versprach katholisch zu werden, wenn Maria helfe.⁷ Andreas Mauser von Bleichen im Breisgau litt seit drei Jahren an einem Leistenbruch; er bekam ein Einsiedler Mirakelbuch in die Hände, las hier im 15. Kapitel, wie Maria vielen Bruchleidenden geholfen. Er versprach ein Pfund Wachs nach Einsiedeln und eine Fahrt, und sogleich war der Schaden verschwunden.⁸ Das Gleiche lesen wir 1697 von Claudius Aville, Obervogt zu Goumois im Burgundischen, von Thomas Adelberger zu Petershofen in Oesterreich, dem Baron Bernauer aus seiner Bibliothek ein Mirakelbuch lieh. Aehnliches hören wir 1749 von Johann Franz Parmat in Chamonix in Savoyen, 1765 von Moriz Gschwend von St. Georgen bei St. Gallen. Otto Ferdinand Herzog, Wasser- und Forstaufseher des Kaisers zu Ebersdorf a. d. Donau las seinem Sohn, der offenbar an Epilepsie litt, aus den Einsiedlischen Wunderberichten vor. Dieser faßte Vertrauen, versprach sechs hl. Messen in der Gnadenkapelle lesen zu lassen. Der Kranke verfiel in einen Schlaf, aus dem er gesund erwachte.⁹ Peter Anton Kuhn zu Königshofen bei Ochsenfurt in der Diözese Würzburg bekam den „Einsiedlischen Pilgerstab“ in die Hände, ein sehr beliebtes Pilgergebetbuch,

⁶ 1654, S. 402.

⁷ 1657. — A. SE (8) 3, S. 176.

⁸ 1688—1700, S. 423.

⁹ 1750, S. 447.

das viele Auflagen erlebte. Er versprach eine Fahrt nach Einsiedeln, ferner zwei Pfund Wachs und eine hl. Messe und war innert 8 Tagen gesund.¹⁰

Hin und wieder geschieht es auch im Traume, daß einer zu einer Fahrt nach Einsiedeln angeregt wird, oder er wird durch irgendeine Erscheinung dazu angetrieben. Rudolf Bader, Müller in Tammerkirch, litt an einem Bruch, getraute sich aber nicht, diesen schneiden zu lassen. Da war ihm im Traume, er solle eine Kirchenfahrt und ein Opfer nach Einsiedeln geloben. Er tat es und genas. Indessen bekam er nach einigen Jahren auf der andern Seite ebenfalls einen Bruch. Wieder ging er nach Einsiedeln, opferte ein Scheiblein Wachs und ward ganz gesund (1603). Soldaten aus de Feste Hohentwiel überfielen 1641 Johann Meichlin von Türben bei Rottweil und verwundeten ihn schwer. Da mahnte ihn im Traume Maria, eine Fahrt nach Einsiedeln zu geloben. Er erzählte den Traum dem ihn behandelnden Chirurgen. Dieser bestärkte ihn im Vorhaben; alsbald begann die Besserung, und innert 12 Tagen war er gesund. Jakob Lob aus Scherlach ob Wallenstadt fiel vom Pferde und verwundete sich schwer. Im Traume an Einsiedeln gemahnt, verlobte er sich dorthin und war alsbald gesund (1649). Andreas Repold aus Rohwilen wurde auf der Burg Lichtenegg im Breisgau unschuldigerweise gefangen gehalten. Er wurde im Traum gemahnt, eine Fahrt nach Einsiedeln zu geloben, was er auch tat. Als bald fielen ihm die Ketten ab, und er konnte fortgehen (1653). In Gefangenschaft war ebenfalls Stephan Hinser aus Preßburg, der den Türken in die Hände gefallen war. Obwohl ihn sein Herr Achmet Bassa Effendi in Konstantinopel gut behandelte, sehnte er sich doch nach der Freiheit. Er betete täglich das Offizium von der Unbefleckten Empfängnis und versprach sich nach Einsiedeln. Da wurde er im Schlaf zu größerer Andacht ermuntert und ihm verheißen, er werde frei, wor-

¹⁰ 1760, S. 445.

auf er sogleich Einsiedeln aufsuchen solle. Wirklich ward ihm die Freiheit geschenkt. Sein erster Gedanke war nun, wie er nach Einsiedeln kommen könnte, denn er „wußte nicht, welcher Orthen oder Enden in der Welt diese Gnaden-Statt zu finden seye.“ Ein Kapuziner in Pera konnte ihm endlich Aufschluß geben; sogleich bestieg er ein französisches Schiff, das nach Marseille fuhr. Von dort ging er nach Einsiedeln, wo er den 5. Februar 1723 anlangte und „dieses ihm wiederfahrene handgreifliche Mirakel sowohl seinem Beichtvater in dem Beichtstuhl, als auch hernachmals anderen Patribus des Fürstlichen Gotteshauß bey Vergießung unzähliger Freudens-Thränen und unter einmüthigem Lobgeschrey eines zahlreich zu gegen gestandenen Volks“ erzählte. Hauptmann Johann Boll in Niederländisch-spanischen Diensten lag drei Stunden leblos da, so daß man schon zu seinem Begräbnis rüstete. Da erhob er sich auf einmal, erklärte, Maria sei ihm erschienen und hätte ihn aufgerichtet, worauf er sogleich sich nach Einsiedeln versprach, wohin er den 16. März 1606 kam. Barbara Beurerin von Ueberlingen hatte im Schlaf ihr kleines Kind erdrückt. Vor Verzweiflung wollte sie sich das Leben nehmen. Als sie zur Thüre hinaus ging, erschien ihr Maria von Einsiedeln und ermunterte sie. Sie wurde ruhiger und gelobte mit ihrem Mann eine Fahrt nach Einsiedeln, worauf das Kind nach drei Stunden wieder zum Leben zurückkehrte (1613). Eine Frau berichtet, wie sie 1611 schwer krank war und sich darum Maria empfahl. Da erschien ihr Maria an einem Samstag und sagte ihr, sie werde noch 13 Wochen krank sein, dann solle sie nach Einsiedeln gehen. So geschah es auch.¹¹

Marie Klingenmayer aus Ruostheim bei Ettenheim-münster, hatte in schwerer Krankheit versprochen nach Einsiedeln zu gehen. Da sah sie eine Frau erscheinen, die ihr befahl, aus einem Gefäß zu trinken. Sie befahl einem

¹¹ A. SE (8) 1, Nr. 13.

Kind, das bei ihr war, das Gefäß zu nehmen und zu bringen. Dieses wunderte sich, da es sonst niemand im Zimmer sah (1655). Der in florentinischen Diensten stehende Antonius Mattler aus Root im Kt. Luzern war schwer verwundet worden. Nachdem er eine Fahrt nach Einsiedeln versprochen, erschien ihm des Nachts eine herrlich gekleidete Person, nahm ihn bei der Hand und versicherte ihn, daß er nicht sterben werde, doch solle er sein Leben bessern. Er wurde wirklich wider alle Erwartung gesund (1642). Der Sohn des churmainzischen Spitalmeisters zu Bischofsheim, Johann Franz Moriz Valentin Müller, litt an den Augen, so daß er fast blind wurde. Da erschien dem Vater im Traume der Kapuziner P. Daniel, zeigte ihm das Gnadenbild von Einsiedeln und ermahnte ihn zum Vertrauen dorthin. Er versprach die Fahrt, sobald das Kind dazu stark genug sei. Wirklich machte er 1737 mit dem 11jährigen Sohn die 50 Meilen weite Reise und bezeugte alles. Auch der Ursula Hagenbach von Adelreutei bei Altravensburg erschien im Traume das Gnadenbild, worauf sie eine Fahrt nach Einsiedeln gelobte und innert 8 Tagen gesund wurde. Dem Andreas Staub aus Petite-Pierre i. Elsaß, der auf der holländischen Flotte diente, kam im Traum die einsiedlische Gnadenskapelle vor, von der er als Kind gehört hatte. Er versprach eine Fahrt dorthin und eine hl. Messe, worauf es besser wurde. In einem weitern Traume ward ihm gesagt, er solle sich mit warmem Wasser und Weingeist waschen, was er mit großem Erfolg tat (1745). Marie Elisabeth Beck von Villmadingen hörte im Traume die Patres in Einsiedeln das Salve singen. Das veranlaßte sie eine Fahrt dorthin zu geloben. Als Hans Stößel von Feusisberg in Frankreich als Soldat todkrank darniederlag, war ihm, als sei er zu Einsiedeln und wohne dem Amte bei. Er erzählte dies den Kameraden, und diese ermunterten ihn, ein Gelöbnis dahin zu machen, sollte er sterben, so wollten sie es erfüllen. Er tat es und war in drei Tagen wieder gesund. Am Lichtmeßtage

1587 kam er nach Einsiedeln und sah hier das Amt so, wie er es in Frankreich geschaut.

Einem interessanten Traume verdankt die Kapelle im Luthertal im Kt. Luzern ihren Ursprung. Jakob Minder erzählte auf Befragen der Obrigkeit, daß er, als ihn schwere Schmerzen in Hüft und Schenkel plagten, am Samstag vor Pfingsten im Schlafe gesehen, wie er vor der Gnadenkapelle in Einsiedeln kniete. Da sagte ihm U. Liebe Frau, er solle hinter seinem Hause, wo jetzt die Quelle fließt, graben und sich dann waschen, ferner solle er dreimal täglich Zeit seines Lebens bestimmte Gebete verrichten. Zum Zeichen dafür werden alle seine 6 Kinder innert Jahresfrist versorgt werden. Als er am Pfingstmontag nachgrub, floß, kaum daß er den Spaten ins Erdreich gestoßen, eine reiche Quelle. Er wusch sich und wurde von Stunde an seines 20jährigen Gesüchtes ledig. Die Kinder aber starben alle innert Jahresfrist und waren so versorgt. Auf diese Weise entstand Luthernbad 1583. Die Leute erzählen heute noch, daß damals in Einsiedeln am Fraubrunnen eine Röhre versiegte sei und seither in Luthernbad fließe.

Oft benützten die Leute in ihren Nöten Nachbildungen des Gnadenbildes, wie sie in Einsiedeln aus Ton geformt wurden, indem sie entweder diese Nachbildungen auf sich trugen oder aber noch öfters Staub davon in Wasser oder in der Medizin zu sich nahmen. Diese „Erdenen Bilder“ wurden, wie es im Mirakelbuch von 1739 (S. 620) heißt, im Stift „mit unzähligen warhaften Heylthümern reichlich vermenget... welchen das H. Öhl, so aus denen Amplen der hiesigen H. Gnaden-Capell guten Theils genommen, mit vielen Heylthümeren und Gesundheit Kreuter vermischt und in ermelter H. Gnaden-Capell durch lange Benediction geheiligt“. Diese Bildchen wurden „nicht um Zahlung, sondern ohnentgelt“ den Leuten gegeben, und es wurde ausdrücklich gewarnt vor Nachahmungen. „Es ist solchemnach zu wissen, das die auf dem Platz der Kir-

chen sonderheitlich, solches schon öfters durch geistliche und weltliche Obrigkeiten verbottenen, zu grösstem Nachtheil der Ehr Gottes und Mariae gereichenden Bilder-Gewerb, mererentheils ein aus dem der Faulkeit, und anderen Lastern zusammen geschmolzener Pöbel seye, welcher weilen er der Arbeit und Ehrbaren Nahrung sich schandlich entziehet, durch derley Trägheit, Gott und sich die Zeit, dem neben Menschen aber das Geld auß den Sack Stiehlet, mit denen Lugenhaftten auch zuweilen durch hohe Betheurungen besteiffen Versicherungen, es seye selbe Benediciert und mit wahren Heylthümern untermischet, da doch weder eines noch das andere in der Wahrheit bestehet.“

In der Chronik von 1750 wird darauf hingewiesen, daß man besonders gebärenden Frauen solche Bildchen auflegte. Dabei findet sich auch die Bemerkung, daß ebenfalls die in Einsiedlen geweihten Glöcklein (sog. Wetterglöcklein) sehr bekannt seien und daß diese von selbst läuteten, sobald die Leute eine Fahrt nach Einsiedeln gelobt hätten.¹² Der Umstand, daß diese Berichte über den Gebrauch von tönernen Bildchen durchwegs dem 18. Jahrhundert angehören, lässt darauf schließen, daß diese erst damals stärker verbreitet wurden. So benützten Staub von solchen Bildchen P. Antonius von Monza, Franziskaner in Bellenz (1742), der Prälat von St. Peter in Salzburg (1729), Michael Kober, Nachrichter zu Münster (c. 1730), Franz Köpfer, Eremit zu Berckan im Elsaß (1737), Beitelrock Josef in Konstanz (1743), P. Christoph von Venedig, Rekollekte, Generalprediger in der Provinz von Boulogne, der 1744 anlässlich eines Besuches in Einsiedeln geheilt wurde, Johann Caspar Danner in Sigmaringen (1751), die Frau des Johann Thomas Condutsch in Pontaffel in Kärnten (1751), Johann Bopert zu Bernardzell in Sachsen, der zugleich eine St. Benediktsmedaille benützte (1754), Johann Cilis in Bar-le-Duc (1763), Johann Kielherr in Grat-

¹² 1750, S. 528.

zen in Böhmen (1778). Schon aus diesen wenigen Beispielen ersieht man, wie weithin diese tönernen Bildchen bekannt waren. Beim Brand des Klosters der Visitation in Annecy warf eine Klosterfrau ein tönernes Bildchen ins Feuer, das sogleich erlosch (1700, S. 336). Die Kaufleute Zangrandi und Bellos in Bruchsal schrieben die Erhaltung ihres Hauses bei einem Brände dem Umstand zu, daß ein tönernes Bildchen der Einsiedler Gnadenmutter dort aufgestellt war (1748). Bei einem furchtbaren Seesturm warf der Jesuitenmissionär Josef Heller, wie er 1746 aus Thessalonich berichtet, ein solches tönernes Bildchen ins Meer, das alsbald ruhig wurde. Zwei Franziskaner aus Bellenz berichten ähnliches von einem Sturm auf dem Langensee (1686). — Ebenso warfen Klostermitglieder von Einsiedeln bei Ueberschwemmungen in Pfäffikon (1728) und Fahr (zirka 1729) solche tönernen Bildchen in das Wasser, dessen Ungestüm sich legte. Ludwig Guillmin aus Burgund schrieb seine Errettung bei einem Ueberfall dem Umstände zu, daß er solch ein tönernes Bildchen, das er in Einsiedeln 1714 erhalten hatte, auf sich trug. Aehnliches war der Fall bei Johann Doser im Allgäu (1713), bei Konrad Heinri Abyberg, Hauptmann in savoyischen Diensten (1701) und einem Luganesen (1703). Ulrich Bentz von Schübelbach vermeinte in einem furchtbaren Sturm auf dem Zürichsee, seine längstverstorbene Frau Maria Duggelin rufe ihm zu: Ulrich, Ulrich nicht ergib dich, kannst du nicht an die hl. Jungfrau denken, deren Bild du bei dir trägst (1651). Hier ist allerdings nicht von einem tönernen Bildchen die Rede. Auch in andern Fällen läßt sich nur sagen, daß es sich um irgend eine Nachbildung (Drucke?) des Gnadenbildes handelte. So brachte man vor den Johann Filance von Vincei, der besessen war, ein Abbild des Gnadenbildes, worauf der Böse wich (1698). Die Fürstin von Fürstenberg ließ dem schwerkranken Karl Falßer ein Abbild des Gnadenbildes auflegen, worauf dieser gesundete (1778). Als der Blitz 1755 in die Klosterkirche

zu Bochen schlug, trug eine Klosterfrau ein Bild. U. Lb. Frau von Einsiedeln herbei, und das Kloster blieb vor weiterm Schaden bewahrt. Josef Brancard in Tybamony in Welschlothingen hatte in Einsiedeln ein irdenes Bildchen erhalten, das er in einem eigenen Schrein in hohen Ehren hielt. Als seine Tochter töglich erkrankte, öffnete sich das Türlein des Schreins von selbst, die Sterbende umfaßte das Bild und verschied alsdann (1737). Der Jesuit Pater Marquard de Rotenhan berichtet 1732, daß er selber erlebt, wie manche Kranke durch den Gebrauch von irdenen Bildchen geheilt worden. Auch im Gebiet von Freiburg i. Ue. teilten die Jesuiten bei ihren Volksmissionen vielfach solche irdene Bildchen aus. Ein Müllerssohn, der täglich durch einen Wald gehen mußte, wovor er sich fürchtete, stellte ein solches dort auf und schmückte es mit Blumen. Er sah des Nachts Strahlen davon ausgehen. So entstand ein neuer Wallfahrtsort, Du Bois geheißen. Auch der Pfarrer Petri von Wislok verbreitete gerne diese Bildchen (1776). In der Chronik von 1739 heißt es: „Es wären noch viele solche Sachen anzubringen, aber weil sie dermalen nicht probehältig, übergeht man sie.“ Ein Bericht sei indessen noch erwähnt. Die Priorin Josepha von Rottenberg in St. Katharinental, eine große Verehrerin Einsiedelns, erblindete zwei Jahre nach ihrer Profeß. Sie gebrauchte etwas Staub von irdenen Bildern und wurde wieder sehend. Allein nach drei Tagen erblindete sie wieder. Da sagte eine Mitschwester, wenn Maria von Einsiedeln in ihrem Kloster eine Kapelle haben wolle, dann solle sie der Frau das Augenlicht wieder geben, was sogleich geschah. Als Priorin ließ Frau von Rottenberg zur Zeit einer Viehseuche 1730 an den Grenzen des Klostergutes irdene Bildchen ins Erdreich stecken. Der Hof blieb von der Seuche, später auch vom Hagel, verschont.

Neben den Bildchen gebrauchte man gelegentlich auch Oel aus den Lampen, die in der Gnadenkapelle brannten.

So verwendete die eben genannte Priorin von St. Katharinenthal solches, als sie an einer Kniescheibe litt. Der Weihbischof von Wien berichtet 1749, daß er gegen eine eitige Wunde am Fuß solches Oel mit Erfolg gebraucht habe (1749). — Während eines furchtbaren Gewitters schickte Jakob Wiedenmann, Sigrist zu Kangenhausen, in der Herrschaft Kirchheim, seinen Gehilfen Josef Schad die Glocken zu läuten. Er selbst holte aus der Sakristei ein Einsiedler Wetterkerzlein und ein irdenes Gnadenbildchen. Da schlug der Blitz ein und traf den neben ihm stehenden Schad und fuhr ihm von der Achsel bis zu den Schuhen, letztere in tausend Stücke zersplitternd. Dem Sigrist machte der Blitz nichts, Schad hingegen schien tot zu sein, erhob sich aber alsbald wieder, als die Leute kamen, um nachzusehen, warum das Läuten aufgehört hätte (29. Juni 1737.) Als 1776 die Frau des Jakob Brauchle in Hochdorf (Baden) ein totes Kind erhielt, ließ sie „Einsiedler Kerzlein anzünden“, worauf das Kind seine natürliche Röte bekam und getauft werden konnte. Aehnlich ging es der Frau des Franz Petitos zu Vesoul 1736, die einen „Gürtel oder Länge des Gnadenbildes“ sich umlegen ließ und glücklich entbunden wurde. Ein getaufter Jude, der als Bruchschneider herumzog, verwandte, wie wir aus einem Bericht erfahren, auch „geweihte Sachen aus Einsiedeln“, die wunderbar halfen (1761).

Neben dem Versprechen einer Fahrt nach Einsiedeln oder dem Gebrauch von in Einsiedeln geweihten Sachen treffen wir mehrfach, für den Fall der Erhörung, das Versprechen dieses oder jenes Opfers, das man an der Gnadenstätte entrichten wollte. Es handelt sich dabei gelegentlich um die eine oder andere hl. Messe, die am Gnadenorte gelesen werden sollte. Ein Ludwig Simon in L'Eau Faucinée in Savoyen, versprach 1721, als eine Feuersbrunst auch sein Haus bedrohte, deren sogar 15, nebst einer Fahrt nach Einsiedeln; sogleich drehte sich der Wind, und sein Haus blieb verschont. An seiner Stelle

erschien sein Bruder Johann Michael den 20. Februar 1722 in Einsiedeln. Andere wieder gelobten, anlässlich der Fahrt irgend ein Opfer zu spenden, wobei dieses nicht näher bezeichnet wird. Es konnte dies in Geld bestehen; so versprach z. B. Johann Vögel, Pfarrer von Lingenu im Vorarlberg, als sein Dorf von einer Feuersbrunst bedroht war, 50 Gulden nach Einsiedeln zu schicken. Wirklich blieb das Feuer auf das eine Haus, in dem es ausgebrochen, beschränkt, wie der Pfarrer 1686 bezeugt. Die Bewohner von Grammont in der Franche Comté und ähnlich auch die von Velchevreux, Melcey, Fallon, Abenans und Bournois, versprachen, als eine Viehseuche ihre Herden (*Betail rouge*) bedrohte, zehn Jahre lang jedes Jahr ein Opfer von 4 Livres in die Gnadenkapelle zu bezahlen (1744). Die Frau des Lorenz Dietrich von Matten bei Rheinfelden gelobte, als der Blitz in den Baum schlug, unter dem sie und ihr Mann Zuflucht gesucht, eine Fahrt, nebst einem Opfer von 12 Batzen, wenn ihr Mann, der wie leblos dalag, wieder zu sich komme, was auch geschah (1606).

Sehr häufig begegnet uns das Versprechen eines Wachsopfers. So gelobte die Frau des Jost Huter in Baden im Aargau für ihr krankes Kind eine Fahrt und ein wächsernes Kindlein (1591). Nikolaus Franz Parente aus Savoyen, der sich in Freiburg i. Br. befand, versprach, als heftige Unterleibsschmerzen ihn plagten, ein fünfpfündiges wächsernes Bild (1627). Die Gemahlin Herzog Alberts von Bayern versprach für den Fall, daß sie einen Erben erhalte, eine Einsiedlerfahrt, nebst reichen Gaben. Sie stiftete in der Folge ihr in Wachs gegossenes Bildnis, das sie vor der Gnadenkapelle aufrichteten ließ, und gab überdies reiche Geschenke, die der Weihbischof von Bamberg auf etliche tausend Kronen schätzte (1619). Mathias Plenzer aus Biberach im Kinzigthale gelobte ebenfalls nebst einer Fahrt eine wächserne Figur zu stiften (1649). Das Wachs wird mehrfach pfundweis geopfert; so gelobte

Heinrich Tunse von Weißenburg 1570 nebst einer Fahrt drei Pfund Wachs, die Frau des Wolfgang Josef Ligsaltz, Churfürstlichen Bayerischen Revisionsrates, eine Fahrt mit Mann und Kind, nebst 4 Pfund Wachs und ihren Ehering, wenn ihr Kind von einem Bruchleiden geheilt würde (1640). Hans Ulrich Schnell in Konstanz wollte 1 Pfund Wachs opfern, wenn er von einer Lähmung geheilt würde (1651), und Peter Bock auf der Insel Reichenau gelobte für seine kranke Stieftochter Anna Gänsler ein halbes Pfund, wenn sie vom „Fraiß oder Kindelwehe“ geheilt würde (1619). Lorenz Sigismund Raisberger aus Aibling in Bayern versprach bei einem Brände ein Wachsopfer (1765). Andere wieder versprachen Wachskerzen, so Georg Lützelschwab von Augst bei Rheinfelden. Er war in Gefahr zu ertrinken und rief Maria um Hilfe an, ohne indessen eine Fahrt nach Einsiedeln zu geloben. Da erwachte er eines Nachts und sah, wie seine Finger gleich Kerzen flammtten; auch die Frau beobachtete es. Man legte die Sache dem Pfarrer vor, und dieser sagte ihm, er solle zum Danke für die Errettung nach Einsiedeln gehen und dort fünf Kerzen anzünden, was er auch tat (1656). Andere gelobten bei ihrem Aufenthalt in Einsiedeln, eine Kerze zu geben, wie Maria Müller aus Luzern (1604), Jakob Bernhart aus Neubreisach (1750) u. a. m.

Nicht selten werden silberne Gaben versprochen. So sandte Graf Friedrich von Fürstenberg, der an den Füßen lahm war, 1649 eine silberne Krücke, die der hölzernen, die er bislang gebrauchen mußte, ganz gleich und sehr gewichtig war. Herr Damian von Furtenbach in Feldkirch litt an einer Geschwulst an den Füßen; er gelobte eine Fahrt und schickte 1642 zwei in Silber gegossene, 60 Loth schwere Füße nach Einsiedeln. Ein Schneiderbürschlein im Elsaß, Hans Fridli Wetzer, das aus Schlaftrigkeit 1736 eine Nadel verschluckt hatte und schwer litt, gelobte eine Fahrt und eine silberne Nadel, wenn er genesse. Johann Enz aus Heiligkreuz im Elsaß litt an einem

Halsleiden. Da war ihm, als ob ihm Maria erscheine und ihm mit einem silbernen Hammer den Hals berühre. Erwacht, versprach er eine Fahrt und einen silbernen Hammer, worauf das Geschwür aufbrach (1642). Als er nach Einsiedeln kam, den 1. November 1650, bemerkte er, daß in Colmar und Umgebung viele wunderbare Ereignisse auf die Fürbitte der Gnadenmutter geschähen, daß viele aber aus Furcht vor den Häretikern nicht wagten, etwas zu sagen. Burkard Schlumpf und Anna Maria Köpfel von Sins, deren Ehe 25 Jahre kinderlos geblieben, versprachen für den Fall, daß sie ein Kind erhielten, ein kleines silbernes Kind nach Einsiedeln; 1749 konnte der Vater das Versprechen erfüllen. Als die Tochter des Erzherzogs Leopold in Innsbruck 1627, während der Vater in Einsiedeln weilte, schwer erkrankte, empfahl sie der Vater der Gnadenmutter und fand sie, heimgekehrt, gesund. Zum Dank sandte er ein großes, wohlgewichtiges silbernes Bild nach Einsiedeln. Die Bürger der Stadt Freiburg i. Br. versprachen, von den Schweden 1634 und 1648 schwer bedrängt, eine Prozession nach Einsiedeln und opferten, als sie kamen, eine in Ebenholz gefaßte silberne Tafel mit der Darstellung ihrer Stadt. Ein Ehepaar aus Schwaben, das lange kinderlos war, brachte zum Danke für einen erhaltenen Sohn 1758 ein 30 Unzen schweres silbernes Marienbild. Erzherzog Maximilian, der 1598 die kriegerischen Operationen gegen die Türken bei Großwardein leitete und schwer erkrankte, sandte zum Dank für die Errettung und den Sieg über den Feind, 1602 den 29. Januar, sein Bild, ferner eine Nachbildung der Festung in Silber, eine türkische Hauptfahne, sowie eine 90 Pfund schwere Kerze und eine goldene Krone für das Gnadenbild. General Souches (über dessen Herkunft weiter nichts gesagt wird) wurde bei einer Musterung zufällig von einer Kugel am Beine so getroffen, daß man sogar für sein Leben fürchtete. Er verlobte sich nach Einsiedeln und ließ nachher durch einen Geistlichen ein goldenes Schienbein

überbringen, mit soviel Diamanten besetzt (und es waren nicht wenige), als ihm Splitterchen wie von selbst aus der Wunde gingen (1683—1690, S. 459). Das fürstliche Haus Hohenzollern-Sigmaringen dankte Maria die Erhaltung des Erbprinzen mit einer silbernen Gelübdetafel (zirka 1739). Eine an den Augen leidende Person aus Luzern sandte für erlangte Heilung 1780 ein goldenes Votum nach Einsiedeln. Johannes Rueff von Geisbayern wurde von Mördern angeschossen, aber auf Anrufung der Gnadenmutter erhalten; er sandte die in Gold und Silber gefaßte Kugel nach Einsiedeln (1728). Landvogt Johann Karl Schindler in Baden sandte zum Dank für die Errettung seiner Gemahlin Maria Francisca von Roll 1682 eine Tafel, eine schön gearbeitete goldene Medaille und eine außergewöhnlich große Kerze. Als die Ausbeute in den Bergwerken Hofgrund im Breisgau sehr zurückging, sandte Franz Schwellenbach aus Rottenberg im Tirol, Obersteiger im besagten Bergwerk, zwei Stufen Blei nach Einsiedeln, worauf man so viel Blei fand, daß 160 Personen allbereits drei Jahre Arbeit fanden, wie er 1774 bezeugt.

Andere wieder suchten auf irgend eine andere Art ihr Versprechen einer Fahrt nach Einsiedeln mit dem einer Gabe zu verbinden. So gelobte Balthasar Thomas Apecken aus der Grafschaft Hauenstein, den die Schweden gefangen, den Strick in die Gnadenkapelle zu geben, an dem er aufgehängt werden sollte. Wirklich kam er heil davon und vollführte sein Versprechen (1640). Der von einem Schuß tödlich getroffene Josef Stieger in Bonndorf gelobte, wenn er noch die Sterbsakramente empfangen könne, das „Schießrohr“ als Exvoto nach Einsiedeln senden zu lassen, was auch geschah (1777). Andere ließen bei Erfüllung ihres Versprechens Krücken und dergleichen in Einsiedeln zurück. So ein Martin Thum aus Mühlingen bei Stockach seine Krücken (1602), Kaspar Sol von Dugermuoth in der Grafschaft Sultz das Bruchband, ohne das er vorher nicht mehr leben konnte (1694). Frau

Ursula Rieffin aus dem Gotteshaus Siessen, die an den Beinen litt, vermerkte bei einer Gelübdetafel „die Größ und Dicke der Schenkel“ (1601). Heinrich Vilgey aus Maßmünster brachte 1626 den Stein in der Größe eines Gänseeies, an dem er schwer gelitten; er wog $6\frac{1}{2}$ Loth, trotzdem man bereits ein Stück davon abgeschlagen hatte. Ein eigenartiges Exvoto, das heute noch in der Kirche hängt, stiftete 1868 die Familie Rüegg in Schwaz im Tirol (sie stammte ursprünglich aus der Schweiz). Aus den Haaren aller Familienmitglieder wurde eine Landschaft mit Kapelle erstellt und alle Familienmitglieder darauf vermerkt. Auf dem Schnabelsberg bei Einsiedeln steht heute noch das Kreuz, das Johann Nepomuk Grüner aus Schramberg (Württemberg) 1856, als er fast am Erblinden war, versprochen hatte.

3. F a h r t w u n d e r .

Unter Fahrtwunder verstehen wir solche Vorkommnisse, die sich ereigneten während die Leute sich auf der von ihnen versprochenen Heiltumsfahrt befanden. Es konnte dies auf der Herfahrt geschehen, kam aber gelegentlich auch auf der Rückfahrt vor. Im allgemeinen sind die hier einschlagenden Fälle nicht sehr zahlreich; indessen bieten gerade sie ein besonderes Interesse, indem die Vorgänge meist eingehender beschrieben werden und man das allmähliche Wiedergesunden miterleben kann.

Am bekanntesten ist die Geschichte des sog. Stumpenröckleins, einer 18jährigen Tochter aus Uznach, die nicht gehen, nur kriechen konnte. Trotz allem Abmahnens machte sie sich am 10. April 1580 auf den Weg, um sich nach Einsiedeln zu schleppen. Auf dem Tuggenerried begegnete ihr ein ehrwürdiger Mann, der sie segnete und aufrichtete und dann unter guten Ermahnungen ihres Weges gehen hieß. Von da an konnte das Mädchen zur

Verwunderung aller, die sie kannten, gehen. Das Wunder machte sehr großes Aufsehen; der päpstliche Nuntius wie die weltliche Obrigkeit untersuchten den Fall, und an der Stätte, wo das Mädchen geheilt worden war, erbaute man am sog. Linthport eine Kapelle, die 1684 eingeweiht werden konnte und die bis heute vielfach aufgesucht wird.¹³ Etwas Aehnliches lesen wir von einem stummen Knaben aus Ettiswil, der auf Anraten guter Leute eine Fahrt unternahm. Als er bei Meggen in einem Stall übernachtete, erschien ihm ein schneeweißer Mann und berührte ihn; da schnellte ihm sein Herz, als ob man eine Büchse abgeschossen hätte. Er lief zur Türe, um nach dem Manne zu sehen, sah aber niemanden mehr, doch konnte er von Stunde an reden. Der ganze Kirchgang Ettiswil bezeugte, daß der Knabe früher stumm gewesen (1618). Josef Anton Niericker von Baden ging mit seinem stummen Söhnlein nach Einsiedeln. Als er mit dem Kind zu Altstätten an den Brunnen kam, da fing der Knabe zu reden an, so daß Katholische wie Reformierte sich darob „entsetzten“ (1764). Ein anderer Knabe, der ebenfalls stumm war, Sohn des Martin Weishaubt von Unterade bei Buchhorn, fing, als er sich mit Mutter und Schwester auf die Fahrt machte, zu reden an, indem er zuerst Mama und zur Schwester Maudi sagte (1654). Die Tochter des Peter Altenmeyer aus der Saar in Lothringen war bis ins 11. Lebensjahr taub. Da machte sie sich mit ihrer Mutter auf den Weg nach Einsiedeln; am fünften Tag der Reise schien sie etwas zu hören, nach zwei weiteren Tagen ward es immer besser, und als man am 3. Juni 1745 nach Einsiedeln kam, hörte sie und konnte auch den Angelus beten.

Aehnlich verhielt es sich mit solchen, die entweder gar nicht oder nur schwer gehen konnten. Der Koch des Grafen Friedrich von Wied, Christoph Räling, war von einem Schlag getroffen worden und suchte die Bäder von Aachen auf, doch ohne Erfolg. Da gab ihm der Kapuziner

¹³ Siehe Ringholz, Wallfahrtsgeschichte, S. 190 f.

P. Laurentius den Rat, nach Einsiedeln zu gehen. Er, der weder Hand noch Fuß gebrauchen konnte, ließ sich über Frankfurt und Basel nach Zürich bringen. Als er nach Richterswil kam, konnte er den Wagen verlassen und zu Fuß nach Einsiedeln gehen. Beim Meinradsbrunnen an der Schindellegi fühlte er allerdings wieder Schmerzen; doch er rief erneut Maria an und kam gut nach Einsiedeln, wo er alles den 28. Mai 1654 bezeugte. Aehnlich erging es dem lahmen Kinde des Johann Haberle aus Allenberg in Bayern. Die Eltern hatten schon viel für das Kind geopfert. Da versprachen sie es nach Einsiedeln, und wenn dies nicht helfen sollte, wollten sie nach Rom gehen. Sie kamen nach Zürich und bestiegen das Schiff. Bereits konnte sich das Kind etwas bewegen, und als man das Schiff verließ, war es gesund und konnte zu Fuß den Weg nach Einsiedeln machen (1749). Barbara Woerner in Altstetten hatte vergebens die Bäder von Baden besucht, um Heilung von einem Leiden zu suchen, das sie nach der Geburt eines Kindes befallen. Man brachte sie gegen Einsiedeln. Als sie nach Wädenswil kam, konnte sie, wenn auch noch an Krücken, gehen und fühlte sich immer besser (1650). Johann Waldram aus Lauben im Kemptischen litt an einem wunden Fuß; alle Medizinen halfen nichts. Da wandte er sich gegen Einsiedeln, und schon in Rorschach fand er, daß der Fuß heil sei, so daß er ohne Mühe seinen Weg fortsetzen konnte (1765). Auch Anton Wolfgang Lucas, Magister und Chorregent in Schwäbisch-Gmünd, konnten die Aerzte seinen kranken Fuß nicht kurieren. Da machte er sich trotz des Protestes der Seinen auf den Weg nach Einsiedeln, wo er früher schon zweimal gewesen war. Auf dem Wege heilte der Fuß, so daß er gesund in Einsiedeln ankam und ohne Beschwerde den Heimweg machen konnte, wie er am 19. April 1734 bezeugte. Der ebenfalls an den Füßen leidende Matthäus Mayer von Blochingen in Württemberg, dem alle Mittel nicht helfen können, ver-

sprach eine Fahrt nach Einsiedeln, selbst wenn er auf allen Vieren dorthin kriechen müsse. Er trat die Fahrt an, fühlte sich zusehends besser, und als er in Einsiedeln ankam, war er gesund. Voll Freuden ließ er hier seine Krücken zurück (1648). Auch Dorothea Fray von Wildenburg aus dem Mainzischen hängte ihre Krücke hier auf, nachdem ihr Leiden sich, kaum daß sie die Fahrt nach Einsiedeln angetreten hatte, besserte (1751). Auf halbem Wege wurde Katharina Joly von Rainville in Lothringen von ihrer Lähmung geheilt, so daß sie die Krücken weglegen und mit andern den Weg gesund fortsetzen konnte (1749). Jakob Hinderecker aus Irrsee im Bayerischen mußte sich, da er blind geworden, von seiner Frau nach Einsiedeln führen lassen. Auf dem Hörnli bei Fischingen begann das Augenlicht zurückzukehren, so daß er den Weg allein fand, und wie er in die Gnadenkapelle kam, war er ganz gesund (1731). Johann Schnider aus Sinzen, in der Markgrafschaft Baden, litt schon fünf Jahre lang an einem offenen Arm und hatte bereits sieben Chirurgen konsultiert. Da versprach er eine Kirchenfahrt nach Einsiedeln. Wie er das Kloster zum ersten Mal erblickte, war es ihm, als berühre jemand seinen Arm. Sogleich hörte jeder Schmerz auf. Er hatte, seitdem er das Gelübde gemacht, außer sog. Pfennigkraut kein anderes Mittel mehr benützt. Den 21. April 1657 kam er ein zweites Mal nach Einsiedeln, um für die vollkommene Heilung zu danken. Die Tochter des königlichen Rittmeisters Vinzenz Palais in S. Valeri in der Picardie war von Jugend auf stumm und darum ein verschupftes Kind. Nach dem Tode der Eltern kam sie nach Burgund und wollte sich einmal Einsiedlerpilgern anschließen. Trotz allem Abmahnen ließ sie mit ihren Bitten nicht ab und schloß sich an. Als sie nach Mariastein kam, war das Band der Zunge bereits etwas gelöst, und wie sie auf den Schnabelsberg kam, fiel sie auf die Knie und grüßte laut den Gnadenort; zur Verwunderung aller konnte sie reden,

als ob sie niemals stumm gewesen wäre. Eine große Zahl von Augenzeugen legte dafür Zeugnis ab den 10. Juni 1695.

In einer Reihe von Fällen fühlten sich die Kranken, je weiter ihre Pilgerfahrt voranrückte, umso besser, so daß sie heil an der Gnadenstätte eintrafen, so Dorothea Keiser aus Zug, die sich nach Einsiedeln tragen ließ (1599), so Johannes Brüderlein aus Bartenen, der sein Gehör verloren hatte (1653). Barbara Weilendin von Güntzburg in Schwaben, die infolge einer Krankheit nicht mehr reden konnte, gewann, als sie sechs Stunden auf der Fahrt war, die Rede wieder (1641). An Händen und Füßen lahm und gekrümmmt wie ein Block, versprach Johannes Allgäuer aus Haslach im Kinzigtale eine Fahrt nach Einsiedeln, sobald ihm Maria etwas auf die Beine helfe. Es fing alsbald an zu bessern, und als er am 14. Juli nach Einsiedeln kam, war er ganz gesund (1638). Nikolaus Imhof, an Händen und Füßen schwer krank, fühlte sich, je näher man gegen Einsiedeln kam, umso besser (1654), ebenso Marie Loyal (1711). Balthasar Kirchhofer aus der Oberpfalz lag wegen Gliedersucht drei Jahre zu Bett, brauchte alle Doktoren der Universitäten Ingolstadt, Nürnberg und Altdorf und gab über 100 Gulden aus. Man rechnete schon mit seinem Ableben, da versprach er sich nach Einsiedeln und fühlte sogleich eine merkliche Besserung. Nach sechs Wochen war er so weit, daß er die Fahrt antreten konnte. Täglich machte er 10—12 Stunden und legte so die 150 Stunden dauernde Fahrt gut zurück, so daß er am 25. Mai 1728 geheilt in Einsiedeln eintraf. Auch Jeanne Catharine Therese Pertusé Jolet von Plainbois in Burgund war von den Aerzten aufgegeben worden; trotzdem machte sie sich auf die Fahrt, lebte dabei nur von Wasser und Brot, kam aber geheilt in Einsiedeln an (1738).

Weniger zahlreich sind die Fälle, wo sich die Heilung resp. Erhörung erst auf dem Heimwege einstellte. Martin Eisenbarth aus der Nähe von Neresheim litt an einem Bruch. Er versprach eine Fahrt nach Einsiedeln

und Rom und führte diese auch aus, ohne daß er geheilt wurde. Er verlor aber das Vertrauen nicht und ging nochmals nach Einsiedeln. Auf der Heimreise verschwanden alle Beschwerden (1599). Anna Walcherin aus Sennheim im Elsaß hatte die Sprache verloren, so daß der Arzt nicht helfen konnte. Sie versprach sich nach Einsiedeln, und alsbald konnte sie wenigstens wieder etwas lispeLN. Sie trat alsbald die Fahrt an, kam nach Einsiedeln, und wie sie auf der Rückreise vom Schnabelsberg aus nochmals die Gnadenstätte grüßte, konnte sie wieder reden (1619). Das anderthalbjährige Kind der Barbara Scholar aus Alt-dorf war an einer Infektionskrankheit erkrankt, die Mutter ging mit dem Kind nach Einsiedeln und verband ihm am Rothenthurm nochmals die Wunde im Gesicht. Als sie auf dem Heimweg am gleichen Ort dies wieder tun will, findet sie das Kind vollkommen gesund (1673). Schon 24 Male war Johann Bapt. Rusconi aus Bellenz in Einsiedeln gewesen. Von sehr starkem Seitenweh geplagt, so daß er sich halb führen, halb tragen lassen mußte, kam er 1670 wieder. Als er die Heimreise antrat, verspürte er noch keine Besserung; wie er aber auf dem Katzenstrick sich nochmals nach dem Gnadenort umwandte, war er geheilt. Die Elsässerin Margaretha Zwenger aus Watweiler war ganz erblindet, ließ sich aber nach Einsiedeln führen. Als sie auf dem Heimweg am Zürichsee das Schiff besteigen wollte, kehrte das Augenlicht zurück. (1658).

In andern Fällen, wo z. B. Eltern für kranke Kinder die Fahrt nach Einsiedeln machten, traf es sich, daß bei der Rückkehr ihnen das Kind geheilt entgegenseilte. So als Bartholomäus Stahel, Amtsschreiber in Salem, für ein krankes Töchterlein nach Einsiedeln gegangen war. Sobald das Kind die zurückkehrenden Eltern sah, stand es, das vorher überhaupt nicht laufen konnte, auf und eilte ihnen entgegen (1660). Aehnlich Plazidus Meyer von Buttisholz, der seinem Vater entgegengehen konnte (1818). Ebenso Matthias Roland von Riedlingen in Schwaben

(1701). Das Kind des Ratsherrn Josef Friedrich Gugger von Solothurn, konnte, als die Eltern wieder heimkehrten, zunächst wenigstens an zwei Krücken, bald darauf aber ohne diese wieder laufen (1745).

Als 1626 auf einem Schiff eine Anzahl Einsiederpilger aus Solothurn die Aare hinauffuhren, erlitten sie bei der Brücke in Aarau Schiffbruch. Während die übrigen Gäste ertranken, konnten die Einsiederpilger alle gerettet werden.

Nicht selten gelobten Hilfesuchende in irgend einer Form eine Erschwerung der Fahrt, sei es, daß sie wiederholt zu gehen versprechen (S. darüber unten), oder indem sie barfuß gehen, auf dem Wege nur Wasser und Brot genießen wollten und dergleichen mehr. So gelobte Stephan Cuon aus Wiboltskirch, wohnhaft in Weiblingen bei Metz, der erblindet und bereits einmal in Einsiedeln gewesen, nochmals dorthin zu gehen und zwar auf der Fahrt nur Wasser und Brot zu genießen. Er wurde zuerst an Ostern 1651 auf dem rechten und an der folgenden Pfingsten auch auf dem linken Auge sehend. Auch Barbara Fündin aus Rorschach versprach, als ihr ein Kind, das sie überwachen sollte, ertrunken war, eine Fahrt bei Wasser und Brot, worauf das Kind wieder auflebte (1632). Ein gleiches versprach Ursula Linder aus Weißtannen im Sarganserland in schweren Geburtsnöten (1726). Kaspar Michel aus Wohlen, der 16 Jahre an einem schweren Bruch litt, gelobte „mit zerthanen Armen eine Fahrt nach Einsiedeln“, ferner wollte er ein Jahr lang jeden Samstag nachts oder am Sonntag morgen einen Rosenkranz beten und am Sonntag sein Leben lang bis nach dem Amt nüchtern bleiben. Da war ihm in der folgenden Nacht, als ob ihm jemand das Bruchband, das ihm Meister Hirschgartner, Bruchsneider in Zürich, gemacht, wegnehmen wollte. Er wehrte sich dagegen. In der dritten Nacht sagte ihm eine Stimme, er solle das Band wegtun. Er tat es am folgenden Morgen weg und sah, daß der Bruch voll-

kommen geheilt war. Der gleiche Mann litt auch schwer unter Verleumdungen, so daß er oft von Selbstmordgedanken geplagt wurde. Da gelobte er nüchtern eine Fahrt nach Einsiedeln, ferner wollte er alle Tage fünf Vater unser und Ave und den Glauben beten sowie der Kirche in Wohlen einen Kelch schenken. Ihm wurde alsbald geholfen (1605).

Einen interessanten Fall erlebte Peter Ramer von Arth, dem mit 60 Jahre alle Haare ausgingen. Der Mann nahm sich dies so zu Herzen, daß er „wenn sein geruffter Schedel mit frischem Flaum“ wieder bedeckt würde, barfuß nach Einsiedeln gehen wollte. Er bekam wieder seine Haare, was einen „artigen Poeten“ zu folgenden Versen veranlaßte:

Ut spoliata suis autumni frondibus arbor
Tristis, et amisso nuda decore, patet:
Sic tua deciduis sensim viduata capillis
Frons patibunda pater, ceu violata gemit.
Virginea nudis pedibus dum visis Eremum,
Ecce! tibi tenere mox rediere Come
Quis putet, in pedibus capitis medicina quod esset?
Exarmando pedes, armat inerme Caput.

(Chronik von 1690, S. 506).

Ebenso versprach Katharina Steinegger von Weissenstein, unweit Schwäbisch Gmünd, die elf Jahre lang unter Anfechtungen des Bösen litt, barfuß eine Fahrt, worauf sie frei wurde und im Brachmonat 1749 nach Einsiedeln kam. Jörg Adam Hertzel von Gößwenstein im Bistum Bamberg, der 18 Wochen lang krank gewesen und erblindet war, gelobte nach Einsiedeln zu fahren, selbst wenn er dahin kriechen müßte. Er wurde wieder ganz gesund (1750). Maria Baumann aus Klingnau fürchtete für das Leben eines noch ungeborenen Kindes; sie versprach, wenn es gesund zur Welt komme, es selbst nach Einsiedeln zu tragen. Als es 9 Monate alt war, ging sie mit ihm dorthin, der Vater nahm es, als es 9 Jahre alt war,

1712 ein zweites Mal mit. Louis Monpoint in Paris, Förster des Herzogs von Orleans, lag jahrelang an einer unerkennbaren Krankheit zu Bett, ohne ein Glied bewegen zu können. Da gelobte er für den Fall der Genesung, nach Einsiedeln zu gehen und den Unterhalt auf der Reise von Tür zu Tür erbetteln zu wollen. Als bald begann es zu bessern und in 8 Tagen war er gesund, so daß er die Fahrt antreten konnte (1739). Als Maria Ursula Amberger 1753 an schwerem Fieber 19 Tage lang darniederlag, versprach ihr Mann, barfuß nach Einsiedeln zu gehen und dort 9 Tage zu bleiben. Die Frau genas sofort und begleitete den Mann auf der Fahrt. Bei einer Feuersbrunst sah Saturninus Winkler von Langentrog in der Weingartner Herrschaft sein Haus auf schwerste gefährdet. Er versprach für den Fall, daß sein Haus erhalten bleibe, eine Wallfahrt mit seiner Frau und 10 Personen nach Einsiedeln, was er auch ausführte. (1733). Thomas Adelberger aus Petershofen in Österreich unter der Enns, machte 1723 eine Wallfahrt nach Einsiedeln mit einer brennenden Kerze in der Hand. „Hans Cuntzli in Rußwil“, an einem schweren Bruche leidend, gelobte Zeit seines Lebens an keinem Freitag mehr zu singen oder übermütig sein zu wollen, wenn er genese (1597). In ähnlicher Weise versprach Maria Zwyssig in Sisikon, als sie nach schweren Kindsnöten an Schwerkut litt, eine Fahrt und ferner nie mehr zu spielen oder zu tanzen. Sie wurde augenblicklich erhört, wie sie am 24. Mai 1649 in der Mauritiuskapelle zu Einsiedeln bezeugte. Als Michael Wohren von Erdingen a. d. Donau im Wintermonat 1635 im Kloster Bebenhausen, wo er angestellt war, an der Pest schwer erkrankte, war ihm, als höre er eine Stimme, er solle sich nach Einsiedeln verloben und inskünftig die hohen „Stöcklischuhe“ meiden. Kaum hatte er das Versprechen gemacht, so brachen die Beulen auf, er rief nach Speise und stand zum größten Verwundern seiner Umgebung, die ihn „verschäzt“ hatte, gesund aus dem Bett. Die gottselige Priorin

von St. Katharinenthal, Josepha von Rottenberg, deren Kniescheibe infolge eines Falles gespalten war, ließ sich am 7. Februar 1712 in die Einsiedlerkapelle bei der Klosterkirche tragen, versprach daselbst, alle Samstage, so lange sie lebe zu fasten, ferner eine Fahrt nach Einsiedeln, wo sie 10 hl. Messen lesen lassen und eine silberne Kniescheibe opfern wollte. Alsgleich konnte sie aufstehen. Als die Frauen, die sie abholen wollten, dies sahen, lief die Frau Kuchimeister ins Konvent und rief: Mirakel, Mirakel! Als man den Verband wegnahm, fand man auch zum Staunen der nichtkatholischen Aerzte alles gut, nur vom Einbinden hatten die Adern etwas gelitten. Sie bestrich sie mit Oel aus der Gnadenkapelle und sie heilten alsbald. Heinrich Wolf aus Ruswil, der vom Pferde fiel, versprach nebst einer Fahrt, sein Leben lang Maria besonders zu verehren (1553), während N. Häfliger aus Luzern gelobte, alle Tage einen Rosenkranz beten zu wollen (1609). Louis Portat aus La Croix in Lothringen, der in Nancy gefangen saß, betete täglich zwei Rosenkränze um Befreiung, die er auch erlangte (1748). Der Pfarrer Maire von Anould in Lothringen bezeugt, daß Nikolaus Houssem, der an einem Bruche litt, versprochen hatte, nach Einsiedeln zu gehen und alle Tage seines Lebens die Litanei zu beten, worauf er gesundete (1762). Der Frau des Nikolaus Didot aus der Isle de France, unweit von Paris, die eine aus Durlach gebürtige Protestantin war, rieten Bekannte, sie solle, da sie blind geworden, versprechen, katholisch zu werden und nach Einsiedeln zu gehen, sowie täglich 5 Vater unser und Ave zu beten. Sie folgte dem Rat und war innert 14 Tagen gesund (1728). Peter Römer von Bozen verhieß sich in großer Trübsal nach Einsiedeln, wo er ein Opfer erlegen und vor einem brennenden Licht fünf Rosenkränze bei der Gnadenkapelle beten wollte (1568).

Nicht selten stoßen wir auf das Versprechen, mehrere mal oder auch alle Jahre eine Fahrt nach

Einsiedeln zu machen im Falle der Erhörung. So gelobte Hans Bossart von Willisau, der an einem Bruch litt, so daß er arbeitsunfähig wurde, alle Jahre nach Einsiedeln zu gehen, worauf der Bruch verschwand (1584); das Ereignis wurde aber, wie die Chronik von 1606 bemerkt, erst den 16. Mai 1594 an den Tag gegeben. In gleicher Lage befand sich 1652 Christian Baumgartner aus Rorschach. Da Johann Humeler, Schmied zu Konstanz, schon sechs Jahre mit der fallenden Sucht behaftet war, versprach seine Frau Anna Megerin, alle Jahre nach Einsiedeln zu fahren, solange ihr Mann lebe. Als sie von der ersten Fahrt heimkam, war der Mann gesund (1658). Markus Huber aus Kauffring in Bayern, der an einem Auge und einem Geschwür am Halse litt und bereits alle Wallfahrtssorte in Bayern aufgesucht hatte, versprach auf das Anraten eines Ordensmannes hin, alle Jahre seines Lebens einmal nach Einsiedeln zu gehn, dort eine hl. Messe lesen zu lassen, zwei kleine Kerzen zu stiften und den Armen zwei Kreuzer zu geben. Sogleich begann er wieder so viel zu sehen, daß er allein herumgehen konnte. Da er aber die Ausführung der Fahrt verschob, schloß sich nach einem Monat das Auge wieder, und er war blinder als zuvor. Er ließ sich nun von einem andern nach Einsiedeln führen. Wie er hier zur Kirche kam, fühlte er, daß die Wunde am Hals sich schloß, und wie er zur Kapelle kam, kehrte auch das Augenlicht zurück. Nach siebenjähriger Blindheit war er geheilt, wie dies auch der Rat seiner Vaterstadt bezeugte (26. Sept. 1730). Der Sohn des Josef Wannier von Sangen im Delsbergischen, war vom Fieber so aufgezehrt, daß er nur mehr Haut und Knochen war. Er sprach immer von Einsiedeln, so daß die Eltern schließlich eine alljährige Fahrt dorthin gelobten, wenn er gesund werde. Binnen drei Tagen war er so gesund, daß er am 20. April 1728 mit dem Vater die Fahrt antreten konnte. Hans Walz aus Hohenmessingen im Rottweiler Gebiet litt an einem Fußübel, von dem er auf das Versprechen hin, alljährlich

nach Einsiedeln zu fahren, geheilt wurde (1723). Stephan Vallot von Vyselure in der Freigrafschaft lag an einer Lungenentzündung todkrank darnieder. Seine Frau versprach eine Fahrt nach Einsiedeln, und er wurde alsbald gesund und gelobte darauf zum Danke, jedes Jahr dorthin zu gehen (1763). An einem Lungenleiden litt auch Joseph Hartmann, Bierbrauer in Augsburg. Auf das Versprechen, alle Jahre nach Einsiedeln zu fahren, gesundete er. Als dem Ehepaar Johann Peter Dyrlewanger in Mosheim im Sulgau und Wallburga Haller ein totes Kind geboren wurde, versprachen sie, daß Zeit des Lebens das eine oder andere jedes Jahr nach Einsiedeln gehen wolle, wenn die kommenden Kinder gesund sein würden. Das folgende Kind schien wieder tot zu sein, lebte aber auf, als die Eheleute ihr Versprechen erneuerten (1747). Der Bischof von Chur, Johann Anton von Federspiel, ein „sonderbarer“ Verehrer Einsiedelns ließ jede Woche eine hl. Messe in der Gnadenkapelle lesen und schickte jedes Jahr drei Wallfahrer her (1776).

Andere wieder gelobten eine bestimmte Anzahl von Fahrten. So gelobte Anna Maria Seger von Eindiren, als sie erblindet war, fünf Gänge (1731). Die Mutter des Karl Laun von Marckdofingen im Rieß, der erblindet war, versprach drei Fahrten; da begann der rechte Augapfel, der ausgeronnen war, zu wachsen und war innert einem Jahre wieder gesund, der linke war bei der zweiten Fahrt (1728) noch nicht voll. Drei Jahre lang zu kommen versprach auch Anna Maria Pfitzerin aus dem Bistum Straßburg, die an fallender Sucht litt. Leodegar Thiebaud versprach in einem Augenleiden, dreimal zu fahren, schon auf der zweiten Fahrt erhielt er das Gesicht vollständig wieder zurück (1753). Nach der dritten Fahrt seiner Mutter, Maria Heim, gesundete Franz Josef Schwarz von Waldsee in Schwaben von einer ansteckenden Krankheit (1747). Dem schwermütigen Franz Heinrich Lieb aus der Fuggerschen Grafschaft Kirchberg riet

man, eine dreimalige Fahrt und eine Tafel nach Einsiedeln zu versprechen. Er tat es und machte sich auf den Weg. Als bald fühlte er sich besser; als er die zweite Fahrt antrat, war er bereits gesund; den 9. August 1685 kam er das dritte Mal, um zu danken. Eine Votivtafel von 1876 meldet, daß eine Jungfrau aus dem Kt. Luzern drei Jahre nacheinander nach Einsiedeln zu kommen gelobte, jedes Mal wollte sie dort eine hl. Messe lesen lassen und bei der ersten Fahrt überdies zwei große Wachskerzen stiften. Anlässlich einer Feuersbrunst gelobte Anton Schweizer von Rohrdorf in Schwaben am 31. Juli 1744 zwei Wallfahrten nach Einsiedeln. Valentin Restimann von Goms im Wallis gelobte 1746, als er schwer an Dissenterie litt, zwei Wallfahrten mit vier Männern zu unternehmen, und wurde fast augenblicklich gesund. Katharina Beck von Bühl in der Markgrafschaft Baden, die durch 20 Jahre an einem Geschwür litt, hatte 1644 ein erstes Gelübde nach Einsiedeln gemacht und war auf der einen Seite gesund geworden; als sie 1650 ein zweites Mal herkam, genas sie auch auf der andern Seite. Die Eltern des Nikolaus Suter von Vitznau versprachen für das lahme Kind eine Einsiedlerfahrt. Als sie diese ausführten, wurde dem Kinde von Stunde zu Stunde besser. Heimgekehrt gelobten sie sogleich wieder eine neue Fahrt. (1630). Ursula Topf aus der unterösterreichischen Pfarrei Brand, die geisteskrank geworden, war durch Anwendung von Staub eines tönernen Gnadenbildchens besser geworden. Sie versprach nun, alljährlich nach Einsiedeln zu fahren, bis sie ganz gesund sei. Nachdem sie fünfmal die Fahrt gemacht, machte man ihr Vorwürfe, sie vernachlässige ihr Hauswesen. Sie blieb nun daheim, wurde aber alsbald wieder krank, so daß sie die Fahrten inskünftig wieder aufnahm (1715).

Einen merkwürdigen Fall lesen wir 1684 von Johann Brunner aus Voglershausen im Kt. Freiburg. Dieser war mit den Sterbsakramenten versehen worden und, wie man

glaubte, gestorben. Nach einer Viertelstunde erhob sich der Totgeglaubte wieder und verlangte nach dem Pfarrer. Der Pfarrer schenkte dem Bericht keinen Glauben und sagte, man solle den Vikar holen. Diesem sagte Brunner, er sei wirklich gestorben und vor Gottes Gericht gewesen. Da sei ihm eine Sünde, die er vor 20 Jahren begangen und nicht gebeichtet habe, vorgehalten worden. Maria habe für ihn aber Fürbitte eingelegt, da er seit 8 oder 9 Jahren regelmäßig ihr Heiligtum in Einsiedeln besucht habe. Maria habe ihm einen Aufschub von 24 Stunden erbeten, damit er seine Sache in Ordnung bringen könne. Er beichtete nun und starb 24 Stunden später. Der Fall erregte so großes Aufsehen, daß der Rat von Freiburg durch den Generalvikar des Bischofs die Sache untersuchen und durch den Notar Johann Türler unterm 22. April 1684 protokollieren ließ. Von Bartholomäus Fischer aus Erischweil vernahm man 1762, daß er schon seit 10 Jahren nach Einsiedeln komme, weil er, von fünf Aerzten aufgegeben, von einem hitzigen Fieber befreit worden sei. Marie Peldauwin aus dem Gericht Härtenberg bezeugte 1783, daß sie durch 30 Wallfahrten nach Einsiedeln ungezählte Wohltaten an Leib und Seele empfangen habe. Und Franz Barandautier aus der Franche Comté zeigte den 23. Herbstmonat 1687 an, daß er durch fünf Jahre seine Felder bei der Muttergottes gegen Hagelschlag versichert habe und wunderbar verschont geblieben sei.

Bei den Fahrten handelt es sich in der Regel um Einzelfahrten, die von den Betroffenen oder ihren Angehörigen ausgeführt wurden. Gelegentlich stoßen wir indessen auf die Tatsache, daß ganze Dörfer oder Städte solche Fahrten gelobten. Das war vor allem der Fall bei allgemeinen Heimsuchungen, wie Pest, Krieg oder Feuersbrünsten. Als 1439 in Basel die Pest furchtbar herrschte, schrieb der Rat eine allgemeine Wallfahrt nach Einsiedeln aus, an der sich an die 1400 Personen beteiligten. Die Fahrt dauerte 10 Tage. Als im Thurgau 1772 eine fieber-

artige Krankheit viele ergriff, gelobte Pfarrer Gerold Jost von Leutmerken mit seinen Pfarrkindern eine Fahrt nach Einsiedeln, worauf das Dorf verschont blieb. Die Stadt Villingen, die 1633 und 1634 von den Schweden hart bedrängt wurde, gelobte eine Prozession nach Einsiedeln, auch sollte dort eine Tafel und eine Feuerkugel aufgehängt werden. Die Kugel hängt heute noch in der Stiftskirche. Ein gleiches versprach auch die Bürgerschaft von Freiburg i. Br., die 1634 und 1648 unter den Schweden und Franzosen schwer litt. Als 1650 den 10. November in der Stadt Sursee bereits 48 Häuser zerstört waren und der Pulverturm in größter Gefahr stand, gelobte die Obrigkeit eine gemeinsame Bittfahrt, die auch am 8. Mai 1651 ausgeführt wurde. Bei einem Brand in Erstfeld in den Pfingstfeiertagen 1687 wurden zufolge des herrschen Föhns sogar die Wälder ergriffen, so daß man sogar für Altdorf fürchtete. Da versprach Pfarrer Karl Stadler von Altdorf eine Bittprozession nach Einsiedeln, und innerst zwei Stunden war die Gefahr behoben. Am 7. Heu monat konnte der Bittgang gehalten werden. In gleicher Weise versprachen der Stadtpfarrer von Zug, Johann Forster, und Ammann Beat Kaspar Zurlauben, eine Prozession, als am 14. März 1698 die Stadt von einem furchtbaren Brandunglück bedroht war. Der Brand konnte auf das eine Haus beschränkt werden, und am 7. April 1698 kamen die Zuger nach Einsiedeln. Das gleiche war am 8. August 1701 in Appenzell der Fall, wo die Obrigkeit eine Fahrt versprach. Bei einem Dorfbrand in Hospental gelobte Ammann Müller mit seinen Nachbaren, deren Häuser ebenfalls gefährdet waren, eine Fahrt (1739). Als in Spiringen der überbordende Dorfbach im Juli 1762 das ganze Dorf bedrohte, versprach man eine Einsiedlerfahrt, die man auch am 21. Februar 1763 unter Führung des Pfarrers Josef Leonz Imhof ausführte.

Dann und wann stoßen wir auch auf Fahrten, die man durch sog. Stellvertreter ausführen ließ. Johann

Schneider von Küchlisberg bei Breisach drohte zu verbluten. Da versprach sich der Pfarrer für ihn nach Einsiedeln, und der schon Totgeglaubte kam wieder zu sich (1654). Für Andreas Rigert von Gersau, der von einem Baumstamm fast erdrückt worden war, gelobten andere eine Fahrt, worauf er sich erholte (1653). Der an Auszehrung erkrankte Johann Ulrich Schindelin von Feldkirch sandte 1653 seinen Nachbarn nach Einsiedeln. Dieser war noch nicht zurück, als es ihm schon bedeutend besser ging (1653). Josef Kuenz in Rapperswil ließ, als er 1683 in Landsberg in Bayern schwer erkrankte, eine Wallfahrt durch zwei Personen ausführen, worauf er vollkommen genas. Desgleichen sandten die Bürger von Westensteinach im Kinzigthale, als sie durch französische Truppen 1696 schwer bedrängt wurden, zwei Bürger mit einer Tafel nach Einsiedeln. Für die von den Aerzten aufgegebene Frau Brosen in der Pfarrei Sauxsure (Lothringen) sandte man 1715 eine Person nach Einsiedeln, die bei ihrer Rückkehr die Frau gesund antraf. Bei einer Feuersbrunst in Broc versprachen die Bewohner, jemanden nach Einsiedeln zu senden, wenn das Dorf verschont bleibe. Dem Claudius Stephan Besson von Grande Fontaine in der Freigrafschaft, der seine Beine nicht mehr gebrauchen konnte, sprach Peter Desiderius Tuillier, der schon oft in Einsiedeln gewesen war, viel vom Gnadenorte. Schließlich bat er Tuillier, für ihn dorthin zu gehen, was dieser auch tat (1732). Für die tobsüchtige Antoine Emone aus dem Burgundischen schickte man eine Person nach Einsiedeln, die bei ihrer Rückkehr die Kranke gesund antraf (1737). Bei einem furchtbaren Seesturm auf dem Vierwaldstättersee gelobten Martin Käslin, Johann Nämpfli und Andreas Waldis von Weggis eine Fahrt nach Einsiedeln. Waldis und Nämpfli machten sich, kaum daß sie durch ein Schiff gerettet wurden, auf den Weg. Käslin konnte nicht kommen, darum sandte der Rat von Nidwalden für ihn den zurückgekehrten Nämpfli ein zweites Mal dorthin

(1649). Als Johann Diepold, ein armer Schelm, im Gefängnis zum Sterben kam, rief man in der Eile den Beichtiger des Frauenklosters Schönensteinbach im Sundgau herbei, der den Kranken aber bewußtlos antraf. Da fragte dieser, ob jemand bereit sei, für den Kranken nach Einsiedeln zu gehen. Als sich niemand meldete, gelobte er dort eine hl. Messe lesen zu lassen und ein Opfer zu geben. Als bald kam der Kranke zu sich, konnte beichten und starb vier Stunden später ganz ergeben (1649).

Schließlich kam es gelegentlich auch vor, daß man auf die versprochene Fahrt vergaß, wobei in vielen Fällen das alte Leiden zurückkehrte. So litt Markus Mez von Nepfing in der Nähe von Schlettstadt an einem Bruch. Er versprach sich nach Einsiedeln, und die Schmerzenhörten sogleich auf. Als er aber die Fahrt dann unterließ, kamen die Schmerzen nach 10 Jahren wieder, was ihn 1650 bewog, endlich nach Einsiedeln zu gehen. Gleicherweise litt Benedikt Bratschi aus Imhag im Solothurnischen an einem Bruch, der auf das Gelübde einer Fahrt sogleich wich. Als er aber das Gelübde nicht erfüllte kehrten die Schmerzen nach anderthalb Jahren wieder, worauf er den 19. Mai 1650 nach Einsiedeln kam. Claudius Chauret, ein Calviner aus Genf, erkrankte als Soldat in der Festung Breisach. Man riet ihm, katholisch zu werden und sich nach Einsiedeln zu verloben. Zuerst lachte er über diesen Rat, nahm ihn dann aber doch zu Herzen und entschloß sich dazu, worauf er sofort gesund wurde. Nachgehends aber schob er beides hinaus. So fiel er wieder in die alte Krankheit zurück. An Ostern 1651 machte er sich endlich auf den Weg, kam nach Luzern, wo er vor dem Kapuziner P. Alban seinen Irrtum abschwore und die hl. Sakramente empfing, dann setzte er den Weg auf Einsiedeln fort und kam dort ganz gesund an. Jakob Zimmermann fiel auf der Flucht vor feindlichen Soldaten in Oberwiler in der Diözese Besançon in einen Fluß und wurde nach einer Stunde als tot herausgezogen. Er hatte schon frü-

her gelobt gehabt, alle Jahre einmal nach Einsiedeln zu gehen, es dann aber zufolge der kriegerischen Zeiten unterlassen. Beim Falle erneuerte er das Versprechen. Er kam wieder zu sich, und von da an hielt er sein Gelöbnis, wie er den 1. November 1652 in Einsiedeln versicherte. Balthasar Aufdermaur in Schwyz hatte, von schweren Schmerzen geplagt, eine Einsiedlerfahrt gelobt, die er aber aufschob. Da meldeten sich die alten Schmerzen wieder, was ihn bewog, sich sofort auf den Weg zu machen, worauf alle Schmerzen schwanden. (1671). Johann Brattisch aus Durnesch im Kt. Bern hatte versprochen, katholisch zu werden, vergaß aber wieder darauf. Da wurde er an allen Gliedern lahm; er gelobte nun, es ungesäumt zu tun, worauf er gesund wurde. Den 28. Juli 1693 konvertierte er in Einsiedeln. Zu Güntzburg an der Donau gelobte Thomas Widenmann, der an der fallenden Sucht litt, eine Fahrt nach Einsiedeln. Wie er aber gesund geworden, vergaß er darauf; da befiehl ihm am Webstuhl das alte Weh und verließ ihn erst, als er sein Versprechen erneuerte, wie er selbst am 22. August 1699 in Einsiedeln bezeugte. Die Bürgerschaft von Waldkirch hatte, als im Spanischen Erbfolgekrieg nach dem Fall der Feste Landau sich die Soldaten über den ganzen Breisgau ergossen, versprochen, in feierlicher Prozession nach Einsiedeln zu gehen. Sie blieben verschont, schoben dann aber die Ausführung ihres Gelöbnisses hinaus. Da kam eine bösartige Krankheit, und nun erinnerte man sich des Versprechens, und 80 Mann gingen nach Einsiedeln, darunter der Vorsteher, der noch halb krank war, aber je näher man nach Einsiedeln kam, umso besser sich fühlte (1713). Maria Buffet aus Longuis in Lothringen war von einem Burschen so erschreckt worden, daß sie geisteskrank wurde. Die Mutter versprach eine Fahrt nach Einsiedeln, und die Tochter genas. Dann aber vergaß die Mutter ihr Gelöbnis, und die Tochter wurde erneut krank. Als auf die Erneuerung des Versprechens hin die Tochter wieder ge-

sundete, kamen beide am 22. Mai 1723 nach Einsiedeln. Johann Vuillier aus der Freigrafschaft hatte die Ausführung eines Gelübdes, das er in einem furchtbaren Seesturm in der Ostsee gemacht, sogar 23 Jahre lang hinausgeschoben. Erst als es ihm wieder schlecht ging, erinnerte er sich dessen und kam 1745 nach Einsiedeln. Claudio Nikolaus Besse, Rektor des großen Spitals zu Besançon, an Wassersucht erkrankt und von den Aerzten aufgegeben, rief die Gnadenmutter um Hilfe an und wurde gesund. Man riet ihm nun, zum Dank eine Fahrt nach Einsiedeln zu machen, was er aber nicht wollte, da er ja keine solche gelobt hatte. Da fiel er aber zweimal in die Krankheit zurück, und erst nachdem er 1749 Einsiedeln besucht hatte, wurde er vollkommen gesund. Johann Higgel aus der Nähe von Straßburg versprach, von Epilepsie geplagt, eine Fahrt nach Einsiedeln und wurde gesund. Indessen konnte er die Fahrt länger nicht ausführen, er betete aber dafür jeden Tag ein Vater unser und Ave, bis er endlich am 23. Mai 1655 sein Gelöbnis erfüllen konnte. Der Vater des Hans Buffler zu Weitenau im Badischen hatte gelobt, eine Fahrt nach Einsiedeln zu machen und dort drei Batzen in den Stock zu legen. Er starb aber, ehe er die Fahrt machen konnte. Da sah der Sohn, 10 Tage nach dem Tode des Vaters, wie er auf dem Felde war, eine weiße Gestalt, die ein blaues Lichtlein in der Hand trug und zu ihm sagte: „Lieber Sohn, flieh mich nicht, ich bitte dich, eine Wallfahrt zu U. Lb. Frau nach Einsiedeln zu machen und drei Batzen in den Stock zu legen, denn ich habe es zu Lebzeiten gelobt.“ Er bat, es doch zu tun, sonst finde er keine Ruhe. Der Sohn erzählte es seinem Pfarrer und machte sich mit einem Empfehlungsschreiben desselben, datiert vom 18. Juni 1584, auf den Weg. Der Müller Benedikt Anklin zu Mellingen war in die Reuß gefallen, und man konnte seine Leiche fünf Wochen nirgends finden. Die Frau hätte ihr gerne ein christliches Begräbnis verschafft und gelobte darum eine Fahrt nach Einsiedeln. Da

fand man tags darauf die Leiche. Die Frau aber verschob die Fahrt, bis ihr der Mann, ganz weiß gekleidet, erschien und sie mahnte: Geh, Geh! Ein Mann aus Coblenz berichtete 1618, daß ihm sein verstorbener Kamerad Moriz im Keller erschienen sei, so daß er vor Schrecken 19 Wochen krank wurde. Als er dann aufs Feld ging, erschien ihm die Seele aufs neue und sagte, sie habe eine Wallfahrt nach Einsiedeln versprochen, diese aber nicht ausgeführt, er möchte es doch tun und eine hl. Messe lesen lassen. In ähnlicher Weise erschien dem Franz Folk, einem Müller, als er nachts in die Mühle nachsehen ging, der Geist seines verstorbenen Veters zu drei verschiedenen Malen und sagte ihm, er müsse umgehen, da er zwei Wallfahrten versprochen hätte, eine nach Einsiedeln, die andere nach Hörnliberg „allda auch unsere Frau gnedig sei“. Ebenso habe er noch eine Rechnung für seine Vogtkinder in Ordnung zu bringen. Er solle alles besorgen. (A. SE (8) 1.). — Ein anderer hatte eine Wallfahrt nach Rom versprochen, aber nicht ausgeführt. Nun erschien diese arme Seele ihrem Bruder und bat ihn, die Fahrt zu machen. Dieser ging auf den Weg, erkrankte aber in Einsiedeln, wo man ihn seines Gelübdes entband, worauf die Seele ihm zu wissen tat, daß sie nun erlöst sei. (A. SE (9) 35.).

Wie die Leute, selbst wenn sie ihr Gelöbnis erfüllt, sich gedrängt fühlten, dies auch anzuzeigen, ersieht man aus folgendem Falle. Salome Meister von Haslach im Kinzigtale halte für sich und für ein Kind die Hilfe Marias erfahren und zweimal eine versprochene Fahrt ausgeführt. Beides hatte sie lange nicht bekannt, bis ihr Gewissen sie 1744 antrieb, in Einsiedeln Anzeige zu machen.

Die Ortswunder.

Zahlreicher als die sog. Fahrtwunder, sind die wunderbaren Vorgänge, die sich an der Gnadenstätte selber

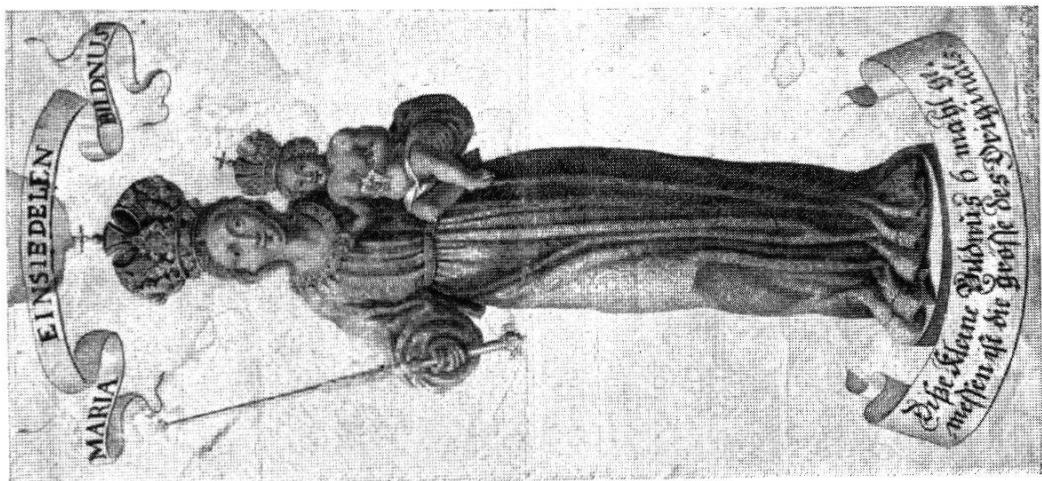
abspielten. Einzelne von den ca. 75 Fällen, die uns in den Chroniken begegnen, seien hier genannt.

Am Vorabend von Christi Himmelfahrt, den 3. Mai 1581, kam ein Amtmann des Freiherrn von Rapoltstein und Geroldseck im Elsaß, in einem „hangenden Wagen“ mit Frau und Schwester, Bedienten und Fuhrmann nach Einsiedeln. Er bat um Aufnahme im Stift, da er keinen Schritt gehen konnte. Man brachte den Herrn in das sog. Neue Gemach und legte ihn hier ins Bett. Man mußte ihm, wie einem kleinen Kind, zu essen geben. An Christi Himmelfahrt trug man den Kranken in einem Sessel in die Kirche, wo er seine Andacht verrichtete. Bereits verspürte er das Stechen, das ihn längst geplagt, nicht mehr. Am Freitag konnte er Arme und Beine etwas bewegen; ja er konnte sogar ein wenig gehen, wenn man ihn führte; am Samstag ging er bereits frei in der Stube, und Sonntags ging er frei in der Kirche herum, nur die sog. Rote Stiege hinab mußte man ihn noch führen. Als er am 8. Mai fortging, kamen über 200 Leute, um ihn zu sehen, worauf er die Kramgasse hinab zu seinem Wagen ging. Er reiste alsdann noch ins Bad zu Pfäfers und schrieb später von Zürich aus, den 1. Juni, einen Dankesbrief nach Einsiedeln. Wie später die Gemahlin des Grafen Heinrich von Fürstenberg nach Einsiedeln berichtete, verschwieg der also Geheilte, heimgekommen, die an ihm geschehene Wundertat und fiel wieder zum Luthertum ab (er hatte konvertiert). Darauf sandte ihm Gott eine noch viel schwerere Krankheit, an der er starb. Wir haben hier zugleich den interessanten Fall, daß Gott die Nichtveröffentlichung der erhaltenen Wohltat straft.

Aehnlich wie das sog. Stumpenröcklein, von dem wir schon gehört, versuchte die arme Bettlerin Anna Ißler aus Ragaz, die lange im Spital krank gelegen und gelähmt war, nach Einsiedeln zu kriechen. Als sie aber nach Rothenthurm kam, war sie so erschöpft, daß sie nicht mehr weiter konnte. Man trug sie aus Erbarmen



Einsiedler Käppchen



Das Gnadenbild ohne Behang
Stich von Joh. Georg Wolfgang
ca. 1690

nach Einsiedeln. Nachdem sie über 3 Stunden in der Kapelle gebetet, war ihr, sie könne aufstehen; sie versuchte es und war wirklich gesund (1631). Anna Maria Twerenboldin aus Zug konnte 12 Jahre lang weder gehen noch stehen. Im Traume war ihr, sie solle nach Einsiedeln gehen. Wie sie sagte, sie könne ja gar nicht gehen, ward ihr geantwortet, sie solle es nur versuchen. Als sie dies der Mutter mitteilte, wollte diese nichts davon wissen. Die Kranke erzählt es nun einem Kapuziner, der sie ermunterte. Da trug sie die Mutter zur Haustüre. Sogleich war sie soweit gesund, daß sie die Fahrt antreten konnte. Wie sie in der Gnadenkapelle betete, da „knackten“ die Glieder plötzlich ein und sie war vollkommen geheilt (1636). Baschi Bumann aus Schenkon bei Sursee hatte sich mit dem Beil ins rechte Knie gehauen, so daß er 10 Wochen liegen und nachher an einer Krücke gehen mußte. Da kam er Mitte August 1637 nach Einsiedeln, betete hier eine Stunde in der Kapelle, an den Krücken stehend. Da kam ihm der Gedanke, ob er nicht niederknien könnte. Gedacht, getan. Da warf er die Krücken weg, besuchte dann noch alle Kapellen auf dem Brüel und kam gesund heim. Mit einem Zeugen erschien er vor dem Leutpriester von Sursee, der darüber eine Urkunde ausfertigte. Ottilie Chaffat aus Burgund konnte durch Vermittlung des Residenten Anton Brossard zu Saint-legier Einsiedeln aufsuchen, obwohl sie weder gehen noch stehen konnte. Man brachte sie dort in die hl. Kapelle. Als die Leute beim Evangelium der hl. Messe aufstanden, fühlte sie in sich den Drang, es auch zu versuchen. Und wirklich konnte sie sich aufrichten und war von da an gesund. Indessen wagte sie nicht aufrecht zu gehen, da die Kleider viel zu kurz waren. Man brachte ihr längere Kleider, und voll Freude ging sie heimwärts (1650). Eine Frau aus dem Montafun litt an Schwermut. Wie sie in der Gnadenkapelle beim Gitter kniete, das das Chörlein abtrennte, da war ihr, als ob ein Vöglein

von der Gnadenmutter her, ganz weiß, mit rotem Schnabel und Füßen, in der Größe eines Spatzes zu ihr herflöge. (Man erinnere sich, daß das Jesuskind auf den Armen des Gnadenbildes ein kleines Vöglein in der Hand hält!) Von da an fühlte sie sich gesund. Auf dem Heimwege erkrankte sie neuerdings, wie sie glaubte, durch Wasser, das sie getrunken. Nach 12 Wochen war sie indessen ganz gesund (1651). Zu Speier wurde Sebastian Waringer von „tauber Hauptsucht“ befallen, so daß er ganz von Sinnen kam und alle Haare verlor. Man ließ ihn zu Ader, worauf er wieder zu sich kam. Da hörte er von Einsiedeln und versprach, dahin zu gehen. Bei Molsheim entschloß er sich, zuerst seine Mutter zu besuchen. Wie er vom Wege abging, war die alte Krankheit wieder da. Ein Priester mahnte ihn, seinem Versprechen nachzukommen. So gelangte er teils auf Karren, teils auf Krücken nach Einsiedeln. Hier beichtete er und ging dann in die Kapelle. Als er hier kommunizierte, fühlte er sich gesund. Zum Danke blieb er noch drei Tage und ließ seine Krücken hier zurück. Ein Schmied aus Offenburg, Nikolaus Lind, litt an einem schweren Bruch. Schon als er Einsiedeln erstmals sah, fühlte er sich besser, dann ging er in die Kapelle und betete hier. Abends ging er in ein Gasthaus, aß zunächst und ging dann zu Bette; als er morgens aufstand, war er gesund. (1668). Johann Meier in Biberach hatte wegen Gicht sechs Jahre das Bett hüten müssen. Er bat Gott um die Gnade, wenigstens wieder in die hl. Messe gehen zu können, und versprach darum eine Fahrt nach Einsiedeln. Wirklich konnte er es mit fremder Hilfe tun. Dreizehn Jahre gingen so hin, da machte er sich endlich nach Einsiedeln auf. Er brauchte 10 Tage, um dorthin zu kommen. Am 26. Juni 1676 kniete er vor der Kapelle, in die hineinzugehen er nicht wagte. Als er Tags darauf wieder inständig davor betete, konnte er niederknien und gesund aufstehen. Die Heimreise machte er in zwei Tagen. Ka-

tharina Trubauer, ein zehnjähriges Kind in Weingarten, war durch einen schweren Stein am Knie verletzt worden. Der Chirurg, statt sie zu heilen, zerschnitt ihr die Nerven, so daß sie fünf Jahre lang das Haus nicht mehr verlassen konnte. Sie trug ein großes Verlangen nach Einsiedeln und schleppte sich bis nach Uznach, von wo sie mit dem Schiff nach Rapperswil fuhr. Sie fühlte sich so schwach, daß man sie weiter nach Zürich fahren wollte. Da trug ein Franzose, Silvester Binac aus Argenton, sie am 2. Mai auf den Schultern nach Einsiedeln. Auf allen Vieren kroch sie hier zur Kirche, kaufte sich ein Wachsbild und betete dann den hl. Rosenkranz, während sie der hl. Messe beiwohnte. Nach deren Beendigung kehrte sie wieder ins Gasthaus zurück. Nachmittags brachte man sie wieder in die Kapelle. Da richtete sie sich am Gitter, das das Chörlein vom Schiff trennte, auf und konnte gehen, sie war vollständig gesund. (1679). Unter größten Schmerzen schleppte sich Marie Guttinger aus Langnau bei Baden im Aargau, die während 6 Jahren die Beine nicht mehr gebrauchen konnte, nach Einsiedeln. Sie konnte hier am 6. Oktober 1680 ihre Krücken zurücklassen. Mit Hilfe eines starken Mannes konnte Emerich Cattin aus Noirmont, im alten Bistum Basel, dem selbst der berühmte Wundarzt Gervasius Dormors in St. Pilten nicht hatte helfen können, nach Einsiedeln gelangen. Er beschloß, hier 9 Tage zu bleiben. Wie er am 6. Tage der hl. Messe in der Gnadenkapelle beiwohnte, fühlte er die Schmerzen weichen; er lief zur Verwunderung aller zu seinem damals in Einsiedeln lebenden Landsmann, Kanonikus Claude Jacquet aus Besançon. Das folgende Jahr kam er wieder und brachte drei Attteste vom Kapitel zu St. Pilten, dem genannten Wundarzt und dem Magistrat seiner Heimatstadt mit. Er nahm sich vor, alle Jahre einmal zur Gnadenstätte zu kommen, was er auch, wie die Chronik von 1700 bemerkt, bis dahin gehalten hat. Ein Soldat, Michael Büoler aus Frei-

burg i. Ue., der unter Hauptmann Schelin aus Glarus in Frankreich diente, erkrankte an den Beinen so, daß er nur mehr an Krücken gehen konnte und deshalb aus dem Dienst entlassen wurde. Er versprach sich nach Einsiedeln und schleppete sich mühsam her. Wie er in die hl. Kapelle trat, konnte er die Krücken wegwerfen, er war gesund, wie die Patres Ignaz Stadelmann und Claudius Dietler am 3. Juni 1698 selber sahen. Der 10jährige Christoph Puren aus Rechthalten litt seit seiner Geburt am „schlafenden Wurm“, wie die Aerzte dies nannten, und war gelähmt. Die Mutter trug schließlich ihr Kind nach Einsiedeln, wo sich sein Zustand so besserte, daß er allein heimgehen konnte. (1723). Infolge eines Falles hatte Michael Bürgi aus Wagen bei Rheinfelden den Gebrauch der Füße verloren. Er mußte an Krücken gehen. Im Schlaf wurde er gemahnt, nach Einsiedeln zu fahren. Die Mutter wollte davon zuerst nichts wissen, gab aber dann dem Drängen nach. Am ersten Tage kam man nur 5 Stunden weit, so daß die Mutter wieder umkehren wollte. Allein der Sohn erklärte, selbst wenn er kriechen müsse, wolle er nach Einsiedeln. Nun mietete die Mutter ein Pferd bis nach Zürich, dann fuhr man über den See bis Richterswil, und von hier ging es bald an den Krücken, dann wieder getragen von Mitpilgern, hinauf zur Gnadenstätte. In der Gnadenkapelle fühlte sich der Sohn mit einmal gesund. Er konnte die Krücken hier lassen, mußte sich aber auf dem Heimwege noch eines Stockes bedienen, da er sich noch etwas schwach fühlte (1713). Peter Desiderius Tuillier aus Dijon litt so an Wassersucht, daß er nur an zwei Krücken gehen konnte. Er versprach trotzdem eine Fahrt nach Einsiedeln, zu der er allein sechs Wochen brauchte, um herzukommen. Als er in der Kapelle die hl. Kommunion empfangen wollte, fühlte er sich gesund. Wie er die Krücken zum Dank aufhängen wollte, fand man sie nicht mehr, sie waren verschwunden. In wenigen Tagen konnte er die Heimreise

bewältigen (1715). Das Kind des Hans Georg Meyer in Wollenstätten, in der Kirchberger Herrschaft, hatte den Gebrauch der Glieder vollständig verloren. Die Mutter trug es an verschiedene Wallfahrtsorte, schließlich 1719 auch nach Einsiedeln. Hier ließ sie den armseligen Krüppel zunächst im Wirtshaus und ging allein in die Kapelle. Als sie ins Gasthaus zurückkehrte, lief ihr das Kind entgegen, das von da an gesund war, wie der Vater bezeugte, der später zum Danke ebenfalls nach Einsiedeln kam. An Wassersucht litt das zehnjährige Kind des Johann Georg Tröstler und der Katharina Hoffmann zu Roßbach im Speierschen. Mit großer Mühe brachten die Eltern das Kind nach Einsiedeln und gelobten hier, als sie in der Kapelle beteten, noch drei Fahrten barfuß zu unternehmen, wenn das Kind gesund werde. Als bald erhob es sich gesund und kam zwei Jahre später am 15. September 1729 mit den Eltern zu Fuß wieder her. Ein Soldat im Gräflich Livigsteinschen Regiment, Urban Kindner, war von einem betrunkenen Offizier so mißhandelt worden, daß er die Sprache verlor und darum entlassen werden mußte. Begleitet von zwei Kameraden, einem Schlesier und einem Sachsen, machte er sich von Lodi in Italien auf den Weg nach Einsiedeln. Er kam, seinen Gefährten vorausseilend, nachts nach Einsiedeln und fand beim Ilgenwirt Johann Wickart Unterkunft. Wie er morgens zur Kirche ging, brachte er bei einem Laden die Worte: „Wachs, Wachs“ heraus, da er ein Kerzlein aufstecken wollte. Er ging dann, nachdem er drei hl. Messen angehört hatte, ins Wirtshaus zurück, wo er die Leute, auch seine Kameraden, die seit 13 Monaten kein Wort mehr von ihm gehört hatten, zu ihrem Staunen laut begrüßte. Voll Freude gab er unterm 1. August 1726 auch seinem alten Regiment Kunde von seiner Heilung. Barbara du Treu aus St. Markus in Lothringen brauchte, da sie nur an Krücken gehen konnte, drei Wochen um nach Einsiedeln zu kommen. Hier fühlte sie in der Gnadenka-

pelle die Kraft wiederkehren und konnte ohne jede Hilfe heimkehren (1733). Der Sohn des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, des Türkenlouis, konnte bis in sein siebentes Jahr nicht reden. Da brachte ihn die Mutter 1708 mit großem Gefolge nach Einsiedeln. Als man auf den Schnabelsberg kam, fragte der Knabe mit einem Male: „Ist das die Einsiedlische Mutter-Gottes-Kapelle?“ Dann war er wieder stumm, bis er in die hl. Kapelle kam, wo er den ungehinderten Gebrauch der Sprache erhielt. Das „Einsiedlerkind“ — wie seine Mutter, die Markgräfin Francisca Sibylla Augusta, den Sohn nur nannte — erfuhr auch später mehrfach den besondern Schutz der Gnadenmutter. Elisabeth Pierarde aus Nancy hatte den Gebrauch des linken Armes und jedes Lebensgefühl darin vollständig verloren. Als sie in der Gnadenkapelle 1744 nach der hl. Kommunion betete, fühlte sie das Leben zurückkehren und probierte, obwohl mit der Linken, ein Kreuzzeichen zu machen, was auch gelang. Als sie die Kapelle verließ, war sie gesund; nur die Farbe war noch nicht zurückgekehrt, kam aber auf der Heimreise. Der Chirurg des Spitals in Nancy gab über ihr Leiden wie über ihre Heilung ein ausführliches Zeugnis. Ebenfalls an einem Arm war Johann Jakob Armbruster aus Schappach im Kinzighale erkrankt, da er flüssiges Blei darauf geschüttet hatte. Er machte sich auf nach Einsiedeln. Infolge schlechten Wetters verschlimmerte sich sein Zustand so, daß hier die Chirurgen erklärten, es bleibe nichts übrig, als den Arm abzunehmen. Er aber ging in die Gnadenkapelle, fühlte hier, wie Fleisch und Haut zurückkehrten und er vollkommen gesund wurde (1746). Die Frau des Ratsherrn und Chirurgen Johann Ev. Finck zu Ueberlingen, Magdalena Mader, war infolge Kindbett u. a. erblindet. Unter großer Mühe schleppte sie sich nach Einsiedeln. In der Kapelle sah sie zuerst das Gnadenbild, dann auch ihre Umgebung und kehrte ohne Führer heim (1753). Aus Ravensburg stammte

Agatha Kees, die infolge von zwei Schlaganfällen den Gebrauch der Beine vollständig verloren hatte. Auf Krücken schleppte sie sich mühsam fort. Mit Hilfe einer Gefährtin fuhr sie am 28. Mai 1894 nach Einsiedeln. Am dritten Tage ihres Hierseins wurde die Frau während der hl. Messe in der Gnadenkapelle geheilt.¹⁴ In neuester Zeit berichtet Marcel Lenz aus Straßburg-Neudorf, daß er am 14. Juli 1931 von einem Beinleiden in der Gnadenkapelle geheilt worden sei. Einen merkwürdigen Fall meldet die Chronik von 1654. Eine gewisse Regula aus dem Zürchergebiet war mit einem Katholiken verheiratet und gebarde sich, solange der Mann lebte, katholisch; dann kehrte sie in ihre alte Heimat zurück. Hier erkrankte sie schwer. Eine vorbeiziehende Pilgerin mahnte sie, mit ihr nach Einsiedeln zu kommen. Sie lacht zuerst über den Vorschlag, geht dann aber mit. In Einsiedeln will sie zuerst nicht in die Kapelle herein, tut es dann aber doch. Da weichen die Schmerzen, und das linke Auge, auf dem sie blind gewesen, wird sehend. Die Begleiterin hält ihr einen Rosenkranz vors Auge und fragt, was das sei. Sie sagt, es sei ein Narrenwerk, und geht so körperlich sehend, geistig aber blind vom Gnadenzweig weg. Auf dem Heimwege sieht sie mit einemmal die Begleiterin nicht mehr. Sie glaubt, es sei Maria gewesen, kehrt nach Einsiedeln zurück und wird nun wirklich katholisch.

Gelegentlich finden wir Fälle vermerkt, wo sich eine Heilung an einem Abwesenden in dem Augenblick vollzog, da seine Angehörigen zu Einsiedeln in der Gnadenkapelle beteten. So berichtet Johann Belat aus Charmoille, daß, während er mit der Frau für sein Kind betete, das durch die Blättern das Augenlicht verloren hatte, dieses geheilt wurde (1779). Jakob Meffert aus Kaltbrunn, der aber zu Steinen im Kanton Schwyz wohnte, hatte infolge eines Falles am linken Knie einen schweren

¹⁴ Siehe Ringholz, Wallfahrtsgeschichte S. 227 ff.

Schaden davongetragen und die sog. Schweinsucht bekommen. Als er zu Einsiedeln in der Gnadenkapelle betete, fühlte er, wie die Gesundheit zurückkehrte. Auf dem Heimwege ermüdete er sich aber stark und bekam wieder Schmerzen. Da ging er zu Schwyz auf dem Kirchhof in die Kapelle und betete vor dem dortigen heiligen Kreuze um die Erneuerung der in Einsiedeln empfangenen Gnade und fühlte sich wieder ganz wohl (1649).

Vollzogen sich die genannten Heilungen und Erhörun-
gen — ähnlich wie viele andere, die wir hier nicht erwähnen und die meist auch nicht einläßlicher beschrieben werden — in der Gnadenkapelle, so haben wir einige wenige Fälle, wo in Einsiedeln noch andere Mittel benutzt wurden. Ueber dem Eingang zur Gnadenkapelle — bei der alten Kapelle vor 1798 eine gewöhnliche Türe — fanden sich fünf Oeffnungen, von denen es hieß, daß Christus hier bei der Einweihung der Kapelle seine Finger gleichsam als Siegel zur Bekräftigung eingedrückt habe. Es war dies das sog. Malzeichen. Nun berichtet P. Matthias Edelhauser aus dem Stifte Disentis, wie die Chronik von 1654 erzählt, daß ein Klosterdiener eine ganz „wüste und verschüppete“ Hand hatte, so daß sie einem „Sondersiechen“ zu gehören schien. Als dieser nun eines Tages zu Einsiedeln war, legte er die Hand in die Stelle, wo Christus bei der Engelweihe seine Finger eingedrückt, und wurde ganz gesund. Martin Ritter von Luzern hatte bei einem Fall den linken Arm gebrochen und litt seit drei Wochen schwer. Da kam er am 5. November 1727 nach Einsiedeln, legte hier die Hand in das sog. Malzeichen und war gesund. Eine Konvertitin aus Schaffhausen, Elisabeth Fischer, streckte an Pfingsten 1736 ihre kranken Finger ebenfalls in die Fingermale, zunächst nur den Daumen und Zeigefinger, später auch die andern, und wurde geheilt. Als sie später aber wieder vom Glauben abfiel, kehrte die alte Krankheit zurück. Bei diesem Anlaß wird in der Chronik von 1739 bemerkt,

daß in der Zeit von 1666 bis 1737 in Einsiedeln auf Fürbitte Marias nicht weniger als 2272 Personen konvertiert hätten, von denen nur vier wieder abgefallen seien.

Wasser vom Fraubrunnen wandte Kaspar Wolfersperg aus Dietwil im Freiamt an, als er am 3. Mai 1650 nach Einsiedeln kam; er sah sein Bein von allen Schmerzen befreit. Petrus Pauli aus dem Montafun hatte Marias Hilfe schon zweimal für ein krankes Kind erlangt; selber krank geworden, kam er 1658 wieder nach Einsiedeln, trank hier vom Fraubrunnen und fühlte sich gesund. Galli Reiner litt, wie die Chronik von 1606 erzählt, an Würmern. Er machte sich nach Einsiedeln auf und hoffte, daß ihm geholfen würde, wenn er nur einen Trunk von Unserer Lieben Frauen Brunnen getan. Georg Schmidt von Ruoberingen im Fürstenbergischen war bereits einmal in Einsiedeln gewesen, um von einem offenen Bein geheilt zu werden. Heimgekehrt war das Leiden wiedergekommen; darum kam er 1650 ein zweites Mal, wusch sich am Liebfrauenbrunnen und war von da an gesund. Verena Huser kam 1611 mit einem todkranken Kind nach Einsiedeln, das man hier segnete und dem man aus dem St. Geroldsschüßlein (einem Trinkgefäß, das dem hl. Einsiedler Gerold gehörte, der im 10. Jahrhundert im Großen Walsertal lebte und der seine Besitzungen Einsiedeln vergabt; das Schüsselchen ist heute noch vorhanden und wird am Feste des Heiligen, 19. April, zum Trinken benützt) zu trinken gab, worauf das Kind gesund wurde. Die kranke Rosina Nef von Henau im Toggenburg berührte ein Kleid der Gnadenmutter und wurde gesund (1692).

Nur einmal wird in der ältern Zeit auch der heilige Meinrad erwähnt. Ein Kind fand einst in Salzburg ein Bildchen mit der Darstellung des Todes des Heiligen. Es faßte zu diesem ein ganz besonderes Zutrauen und betete täglich etwas zu seiner Ehre. Größer geworden wurde es wie besessen, worauf ihm jeweilen der hl. Meinrad er-

schien und es befreite. Doch setzte ihm der Teufel immer ärger zu, streute ihm Sand auf die Brust und wälzte Steine auf den Hals. Da riet der Heilige dem Mädchen, sich eine Reliquie von ihm zu verschaffen, die sich in einem Frauenkloster der Stadt (Nonnberg?) fand, und von da an hatte es Ruhe (1686, S. 476). Erst aus neuerer Zeit finden sich auch einige Votivtafeln vor, in denen nächst Unserer Lieben Frau auch dem hl. Meinrad für Erhörung in Anliegen gedankt wird, so eine aus Paris vom 24. November 1886, eine andere, ebenfalls französische, von 1893, in der dem Heiligen gedankt wird für Hilfe in einer Lungenentzündung. Eine dritte dankt ihm für Errettung aus großer Gefahr und eine vierte für Erhörung nach fünfjährigem Flehen (Theodor und Maria Hattoy).

Interessant ist zu konstatieren, wie sich auch der Kult der sog. K a t a k o m b e n h e i l i g e n, der ja gerade in der Schweiz und nicht zuletzt in Einsiedeln im 17. Jahrhundert sehr blühte, sich in der Wallfahrt auswirkte. So kam 1649 der Leib des hl. Dionysius her. Da sandte nun die Aebtissin von Tännikon die Laienschwester Maria Barbara Trinkler, die von 500 bösen Geistern besessen und schon mehrfach in Einsiedeln nutzlos dem Exorzismus unterworfen worden war, nochmals hin. In Gegenwart der hl. Reliquien wurde die Schwester nochmals beschworen, worauf der Böse sie in Ruhe ließ. Barbara Villiger von Zug war, wie die Chronik von 1654 sagt, sogar von 1000 bösen Geistern besessen. Einst suchte sie die Reliquie des hl. Leontius in Muri, ebenfalls eines sog. Römerheiligen, auf. Der Kapuzinerguardian von Zug, P. Achilles, wollte ihr dorthin folgen, um den Exorzismus vorzunehmen. Er wurde aber daran gehindert, „weil Maria sich und dem hl. Dionysius in Einsiedeln die Ehre vorbehalten hatte“, sie zu befreien. So kam die Frau an Maria Empfängnis 1649 nach Einsiedeln und wurde hier in Gegenwart der hl. Reliquien befreit. Zum hl. Plazidus, dessen Reliquien 1658 nach Einsiedeln kamen, nahm

Leodegar Buesinger aus Luzern, der lahm war, seine Zuflucht. Er wurde von seinem Leiden befreit, wie er am 1. Oktober 1658 eidlich bezeugte. — Hier sind auch jene Fälle zu erwähnen, in denen noch andere Gnadenorte besucht wurden, sei es, daß man zuerst dorthin ging, ohne Heilung zu finden, sei es, daß man sich zugleich auch noch an andere Orte hin verlobte, daß aber in Einsiedeln die Heilung erfolgte. Man hat diese Gattung auch schon als Konfliktswunder bezeichnet, indem hier zwei Gnadenstätten gleichsam miteinander in Konflikt gerieten.

Zunächst kam es vor, daß man sich, wenn in der Nähe eine Einsiedlerkapelle sich fand — und solche wurden seit dem 17. Jahrhundert da und dort erbaut — dorthin versprach. So besuchte Anna Maria Collot von Tulln (Oesterreich) 1698 das Einsiedler Gnadenbild in Motzel, um vom bösen Geist befreit zu werden. Die erste Novene, die sie machte, half nichts; erst bei der zweiten wurde ihr geholfen. Pfarrer Peter Josef Voisard von Montaud (Dep. Isère) war 1734 so krank, daß er aufgegeben wurde. Da versprach er eine Fahrt nach Einsiedeln und neun hl. Messen in der Einsiedlerkapelle zu Plainbois du Miroir. Als bald fiel er in einen tiefen Schlaf, in dem ihm Maria erschien und ihn tröstete. Als er erwachte, war er gesund, begann am fünften Tag hernach die versprochenen Messen zu lesen und machte sich dann auf gegen Einsiedeln.

Merkwürdige Fahrten erlebte Caspar Eysengrein aus Herrenfeldburg, der als Student in Pisa schwer erkrankte und 30 Wochen am Fieber darniederlag. Schließlich ließ er sich in einer Sänfte über Siena, Florenz, Bologna, Ferrara heimwärts schaffen. In Persen bei Trient erlitt er am 24. November 1586 einen neuen schweren Anfall, so daß man ihn mit den Sterbesakramenten versah. Da gelobte er eine Fahrt nach Loreto, Altötting und Einsiedeln und an jedem Orte eine Wachskerze, so schwer,

wie er selber war. Die Fahrten nach Loreto und Altötting führte er schon früher aus, nach Einsiedeln kam er erst am 13. September 1595, wo er alles erzählte. Er ließ sich auch den Vorgang in Persen durch den Kaplan Alexander Euwel auf unserer lieben Frauen Gottesacker in München bestätigen. Hans Bülmann aus Herisau, der aber zu Ybach bei Schwyz lebte, versprach mit seiner Frau Martha Leuthin aus Zug für ein gebrochenes Kind eine Fahrt nach Einsiedeln, zu St. Anna am Steinerberg und zu St. Leonhard in Ingenbohl. Wie sie nach Einsiedeln kamen, wurde das Kind gesund (1580). Auch Kaspar an der Leym von Morschach versprach sich, an einem schweren Bruch erkrankt, nach diesen drei Orten, und zwar nach Einsiedeln mit einem Pfund Wachs, nach Steinerberg mit einem lebendigen Opfer und nach Ingenbohl mit einem halben Pfund Wachs. Daraufhin wurde er gesund. Nach Einsiedeln kam er am 13. März 1591. — Bei einem Schiffsunglück auf der Aare gelobte Hans Tetling aus Schwyz 1665 eine Fahrt nach Steinerberg und Einsiedeln. Schultheiß, Meister und Rat der Reichsstadt Gengenbach im Kintzigtale bestätigten der Ursula Gugler, daß ihr Sohn Gottfried mehr als zwei Jahre so lahm gewesen, daß er mit Händen und Füßen auf dem Boden „geritschet“ sei. Da war es ihm in der Nacht am Freitag vor Trinitatis 1596, als ob eine Hand ihn berührte. Am Morgen war er gesund. Er verrichtete nun zunächst an einem Tage sieben Pilgerfahrten auf St. Einbetenberg und ging dann nach Einsiedeln, wo er eine Krücke, die er noch gebrauchte, zurückließ. Schließlich machte er seine dritte Fahrt nach Rom. Auf dem Rückwege kam er nach Einsiedeln und erzählte hier alles dem Prälaten, der ihm, da er ganz arm war, zusagte, daß man ihn für seiner Lebtage aufnehmen wolle, wenn ihm der Rat den berichteten Vorgang bestätige. Sebastian Wilhelm und Marie Molerin zu Stauffen hatten ein Kind, das beidseitig gebrochen war. Der Bruchschneider

Michael Berchtolden erklärte, ohne Lebensgefahr lasse sich nicht schneiden. Da ging der Vater auf eine Kirchfahrt nach Einsiedeln, die Mutter aber suchte unterdessen mit dem Kind U. Lb. Frau zu Kirchhofen auf. Als sie heimkam, war das Kind auf der einen Seite geheilt, die andere ließ sich dann ohne Gefahr schneiden (1624). Als am 19. Juli 1646 einige Knaben in Laufenburg badeten, wurde der 14-jährige Balthasar Frick fortgerissen und über die Stromschnellen gejagt. Viele liefen herzu. Die einen gelobten eine Fahrt nach Einsiedeln, andere eine solche nach Totmoos, andere einen Rosenkranz zu beten, die Mutter selber versprach eine Einsiedlerfahrt. Der Knabe kam heil aus dem Strudel hervor (1646). Nach Totmoos und Einsiedeln zu fahren versprach auch Johann Jakob Hug von Krenkingen, dem man das linke Bein abnehmen wollte (1648). Bei einem Schiffsunglück auf dem Rhein gelobte Markus Dräer aus Münchweilen im Fricktal eine Fahrt nach Totmoos, Kaspar Müller aber eine solche nach Einsiedeln (1656). Als die Frau des Antoni Schilling, Artium et Philosophiae doctoris in Wien, nach einer Geburt schwer erkrankte und vor einer lebensgefährlichen Operation stand, versprach diese, zu Ehren der Gnadenmutter von Einsiedeln jährlich den bei Wien gelegenen Wallfahrtsort zu Hietzing aufzusuchen, worauf sie gesundete (1621). Fridolin Näf aus Bütental (Ittental?) bei Laufenburg hatte sich an einem Bein schwer verwundet. Er versprach sich zuerst zum hl. Leontius in Muri, der ihm zwar einige Erleichterung verschaffte; vollständig geheilt aber wurde er erst, nachdem er sich nach Einsiedeln verlobt hatte (1648). Beim Fuhrwerken war Melchior Stoll aus Oeschlingen im Wuothental an einem Arm übel zugerichtet worden, so daß er zwei Monate das Bett hüten mußte. Da versprach er zuerst eine Fahrt nach Tegernau im Gebiete von Sulz und eine wächserne Hand dorthin; dann, als es nicht besserte, das gleiche auch nach Einsiedeln, worauf die Besserung so-

fort eintrat (1648). Der Sohn des Pannerträgers der Herrschaft Blumenegg, Johann Jakob Pfefferkorn, war, wie man glaubte, infolge Verhexung stumm geworden. Ein Kapuziner riet der Mutter, sich nach Rankweil, Einsiedeln und zum Haupte des hl. Fidelis in Feldkirch zu versprechen. Innert 14 Tagen war der Knabe gesund (1649). Das im Mai 1650 geborene Söhnlein des Jakob Kuontzli von Rubenzell bei St. Gallen erblindete am folgenden St. Martinstag. Der Vater ging zunächst zu einer Klosterfrau in Notkersegg, die in der Augenheilkunde erfahren war. Diese aber sagte, das Auge sei bereits in Fäulnis übergegangen. Da versprach der Vater eine Fahrt nach Einsiedeln und ließ im Kloster zu St. Gallen eine hl. Messe zu Ehren Marias und eine zu Ehren St. Otmars lesen. Schon begann die Besserung und dauerte an, als die Fahrt gemacht wurde (1651). Der einzige Sohn des Johann Martin Mohr aus Meßkirch war vom ersten Lebensjahr an lahm und stumm. Als alle natürlichen Mittel nichts halfen, verlobten sich die Eltern erst drei Male nach Engelsüß, einem Marienwallfahrtsort bei Meßkirch, worauf es soweit besserte, daß er Hände und Füße brauchen konnte. Da gelobten sie eine dreifache Fahrt nach Einsiedeln. Als die Eltern auf den Schnabelsberg kamen, wo damals schon ein Kreuz stand, begann das Kind vor der Mutter herzuspringen. Am 26. August 1652 kamen Mutter und Kind zum dritten Mal nach Einsiedeln. Das Kind war vollkommen gesund. Der zwölfjährige Sohn des Johannes Ineichen und der Elisabeth Wimann fiel von einer 50 Schuh hohen Eiche, so daß man ihn für tot auflas. Die Eltern versprachen eine Fahrt nach Hergiswald und nach Einsiedeln; nach zehn Tagen war der Knabe vollständig gesund. Ein Gärtner in Augsburg, Vit Anton Seiler, rief, als er in einen Fluß fiel, das hl. Blut von Augsburg und Maria von Einsiedeln an und versprach an beide Orte eine Fahrt. Da kamen zwei Männer und zogen ihn heraus (1730). Mathias Vagliers

in Neapel war seit einem Jahr erblindet. Nachdem er eine Fahrt nach Loreto und Einsiedeln gelobt, wurde er fast augenblicklich sehend. Im Juni 1749 kam er nach Einsiedeln. Heinrich Fleury von Verme bei Delsberg litt an einem Bruch. Da versprach er eine Fahrt nach dem naheliegenden Vorburg; auch wollte er seine Heilung nach Einsiedeln melden, da er die dortigen Wunderberichte gelesen hatte. Unterm 7. Juni 1761 bezeugte ihm Notar Fleury die im voraufgehenden Dezember erfolgte Heilung. Dem Adam Fiessinger von Winterspür im Nellenburgischen fiel sein 6½-jähriger Sohn, als er nach Ueberlingen fuhr, den Kapuzinern Holz zu bringen, vom Pferd und kam unter den Wagen. Der Vater versprach sich nach Einsiedeln und brachte das schwer verletzte Kind zum Pfarrvikar in Nesselwang, der sogleich die hl. Messe für es las. Auch in Ueberlingen ließ der Vater eine hl. Messe lesen und das Responsorium S. Antonii beten. Als er um 1 Uhr nach Nesselwang zurückkam, war der Knabe vollkommen heil (1693).

Von zwei St. Jagofahrern lesen wir, daß sie in der Ferne auch nach Einsiedeln dachten. Konrad Holzschuh von Mariaberg reiste mit seiner Frau Eva Würger, die stumm war, nach St. Jago de Compostella. Auf der Fahrt wurde sie redend. Zum Dank dafür verordnete der Mann „vier Gelüb Täfelin an etlich heilig Stätt“, darunter eines auch nach Einsiedeln (1595). Von Compostella her kam auf der Rückreise Anna Verena Kenn von Oberried im Rheintal am 30. Juli 1728 nach Einsiedeln und berichtete, wie sie auf der Reise so erlahmte, daß ihr Mann sie meist tragen mußte. Vier Wochen lag sie zu Sorec in Spanien im Spital, als sie sich nach Einsiedeln versprach. Da bekam sie wieder den Gebrauch der Glieder. Die eine Krücke ließ sie inMontserrat, die andere in Saragossa (wahrscheinlich bei U. Lb. Frau del Pilar) zurück (1728).

Aus neuerer Zeit berichten uns Votivtafeln, wie man neben der Gnadenmutter auch andere Heilige zugleich

um Hilfe anging und ihnen dafür dankte, so dem seligen Bruder Klaus (1850) Heinrich Weber aus Bremgarten, dem hl. Antonius von Padua (1920—28), dem hl. Judas Thaddäus (1922), dem hl. Adolf, der auf einer Votivtafel als Bischof am Bette eines Kranken dargestellt ist. Eine von Gemütsleiden und Seelenängsten geplagte Person empfahl sich nächst der Gnadenmutter auch in die Leiden und Gebete der Theresia Neumann von Konnersreuth (1934). Ein Jerusalempilger hing 1888 zur dankbaren Erinnerung an seine glückliche Rückkehr ein am heiligen Grab gesegnetes Kreuz auf.

In einigen Fällen kam es vor, daß Kranke vergebens an andere Gnadenorte gingen und erst in Einsiedeln Heilung fanden. So hatte Johannes Pirra aus Lützenburg, der seit anderthalb Jahren nicht mehr reden konnte, zuerst bei St. Anton in Trier (alias in Köln) Hilfe gesucht. Erst als er dort die erhoffte Heilung nicht fand, kam er 1648 nach Einsiedeln. Die Eltern der Jakobea Mezger, Thomas und Clara Pfister aus Brunnstadt bei Mülhausen, versprachen sich 1649 zuerst nach Ranzwiler, 2 Stunden von Brunnstadt weg, dann nach Mariastein; doch vergebens. Erst als man eine Fahrt nach Einsiedeln gelobte, wurde das Kind von gefährlichen Geschwüren befreit, wie die Eltern, die noch Ursula Bomerteren als Zeugin mitbrachten, am 10. September 1652 beschworen. Als Adam Wetzel, der Sohn des Christian Wetzel und der Maria Gier, erst anderthalbjährig, 6 Tage am „Kindleweh“ gelitten hatte, versprachen ihn die Eltern zuerst zum hl. Petrus in Schönbuch, dann zum hl. Germanus in Balrecht, zum dritten dem hl. Ulrich und schließlich dem hl. Gotthard; erst als sie es nach Einsiedeln verlobten, hörten die Schmerzen auf. Die Frau des Johann Radelmayer aus Edelmünster, die an Epilepsie litt, verlobte sich zuerst nach Mariazell, dann nach Mariahilf in Schwaben und schließlich nach Einsiedeln (1654). Als Johann Georg Müller, der unter ein Mühlenrad gekommen und



Votivfigürchen aus Wachs

schwer verletzt worden war, so daß die Eltern glaubten, er sei tot, riefen diese Maria von allen bekannten Wallfahrtsorten der Umgegend an, doch ohne Erfolg. Erst als man auf Anraten hin sich nach Einsiedeln wandte, lebte das Kind wieder auf. Hauptmann Anton Paganini von Intri, der an Steinschmerzen litt, rief auf Anraten des Arztes hin die Madonna del Campo an; aber erst, als er sich an die Gnadenmutter von Einsiedeln wandte, wurde es besser, und innert drei Vater unser und Ave war er gesund (1687). Katharina Hiesinger aus dem Fürstentum Heiterschen hatte ihren Sohn, der an einem Bruche litt, zuerst zum seligen Bruder Klaus in Sachseln, nach St. Jost in Blatten und nach der gnadenreichen Kapelle in Baldegg verlobt; doch vergebens. Da sollte das Kind durch einen berühmten Bruchschneider, den damaligen Kanzler in Wettingen, geschnitten werden. Vorher aber versprach die Mutter noch die Fahrt nach Einsiedeln, und alsogleich wurde das Kind gesund, wie die Mutter am 21. August 1694 bezeugte, als sie mit dem Geheilten nach Einsiedeln kam. Hans Peter Hindersähr von Eppenstein im Mainzischen, ein Bauernknecht, wurde an allen Gliedern so krank, daß keine Medizin half. Auch eine Fahrt nach Waldürn half nichts, so daß er seinen Dienst verlassen mußte. Erst als er nach Einsiedeln kam, wurde er gesund (1726).

C. Historische Schau

1. Die Zeitweite der Mirakelbücher.

Unter Zeitweite verstehen wir zunächst den Zeitraum, den die Mirakelbücher umfassen. Wie uns in den Meinradslegenden 1567 zum ersten Male Wundererzählungen begegnen, sind es, wie wir gesehen, nur vier, die namhaft gemacht werden; drei davon ereigneten sich nach Tschudi